

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. beim 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Postgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile über dem Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzpreis für ohne Berücksichtigung. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 84.

Sonntag den 11. April 1915.

41. Jahrg.

Erfolge gegen die Belgier an der Yser. — Reims mit Brandgranaten belegt. In den Argonnen wurden französische Stinkbomben geworfen. — Heftige französische Angriffe an der Westfront abgeschlagen. — Ein Franzose mit Dum-Dum-Geschossen erwischt. — Große Verluste der Russen in den Karpathenkämpfen.

Uebereifer.

Von Georg Goldstein, M. d. R.

Le. Bögernd und spät hat sich der Bundesrat zu den wirtschaftlichen Maßnahmen entschlossen, die einschneidende Volkswirtschaft und Politik frühzeitig als unerlässlich erkannt hatten, wenn wir in diesem schwersten aller Kriege wirtschaftlich durchhalten sollen. Ehe er sich zu der Erkenntnis durchdrang, daß in der belagerten Festung, die nun einmal Deutschland darstellt, die Beschlagnahme und Reichsverwaltung der wichtigsten Nahrungs- und Futtermittel nötig sei, schwankte er zwischen Produzenten- und Konsumenteninteressen hin und her. Die ersteren verlangten das freie Spiel der Kräfte; hohe Preise seien das geeignete Mittel, zu parlamentarischer Verwendung zu erzielen. Die Konsumenten verlangten Höchstpreise gegen die Ausbeutung ihrer Notlage und betonten mit Recht, daß bei ausgeglichener Zufuhr sich durch Angebot und Nachfrage kein natürlicher Preis bilden könne. Der Bundesrat auf diesen Standpunkt. Aber die einseitige Befestigung von Höchstpreisen für Brotgetreide, Hafer und Futtergerste konnte den erwarteten Erfolg nicht haben; sie schlug zu Umgehungen heraus, nutzte den Konsumenten herzlich wenig. Und alles weitere Herumdoktern daran half nichts. Man mußte sich schließlich doch zur Beschlagnahme der gesamten Getreide- und Mehlvorräte verstehen. Es soll zugegeben werden, daß dem die Befestigung von Höchstpreisen voranzugehen mußte; aber es war keineswegs notwendig, einen mehrmonatlichen Zwischenraum einzulegen. Siegte man die Übernahme von Mehl doch auch erst gleichzeitig mit der Beschlagnahmeverordnung fest!

Man wird nicht verkennen dürfen, daß der föderative Charakter des Reiches, die partikularen Einflüsse gerade der größten Bundesstaaten eine einheitliche, energiegelte Aktion in diesen Dingen erschweren. Und der Reichstag hatte am 4. August die Mandatvollmacht zum Gesetz wirtschaftlicher Verordnungen dem Bundesrat, nicht dem Reichsanwalt gegeben; die Ausschüsse des erstenen mußten also alle Maßnahmen vorbereiten, sein Plenum beschließen. Im übrigen dürfte sachlich nichts gebessert worden sein, wenn jene wirtschaftliche Diktaturgewalt dem Kanzler übertragen worden wäre. Da er gleichzeitig preussischer Ministerpräsident ist, wäre sein sachverständiger Berater der Landwirtschaftsminister und vielleicht noch der Vorsitzende des Deutschen Landwirtschaftsrats und des Preussischen Landesökonomiekollegiums gewesen, deren herabführende Ermittelungen am meisten zur Verschleppung der notwendigen Maßnahmen beitragen haben. Die verfehlten Verordnungen des erstenen gegen das Abschachten von Vieh unter einem Mindestgewicht hatten die Situation auch noch verschärft. Als man sich endlich zum Eingreifen entschlossen hatte, machte sich auch die von der Bureaucratie ununtrennbare Eigenhaftigkeit zur Reglementierung aller Details geltend. So willig man ihre Vorgänge anerkennen kann, so offen muß man ihr daran erinnern, daß auch der gelehrte und eifrige Beamte außerstande ist, die Bedürfnisse des täglichen Lebens vom grünen Tisch her zweckmäßig zu ordnen, und daß, wenn man bloß Produzenten und Handel hört, der Kaufmann nicht zu seinem Recht kommt.

Im Ernährungsinteresse kam es darauf an, mit den vorhandenen Vorräten Haus zu halten; es war aber gleichgültig, ob wir im nächsten August noch

Weizenmehl vorjähriger Ernte hatten; das konnte man ruhig den beteiligten Gewerben überlassen. Statt dessen errichtete die Behörde als oberste Aufgabe, das Weizenmehl mit Roggenmehl zu „strecken“. Anfangs durfte letzteres dabei nicht einmal durch Gersten- oder Kartoffelmehl ersetzt werden. Natürlich brauchte man nun massenhaft Roggen und Roggenmehl zum Strecken des Weizenmehls; und Roggen, nicht Weizen wurde knapp. Das Nachtbad-Verbot entzählte die Menschen dem Genuß der Morgenjennel, denn es ist nun einmal der wenigsten Menschen Gelohnad, albedane oder aufgewärmte Semmel zu essen, noch dazu, wenn deren Güte schon durch das Strecken des Mehls beeinträchtigt ist. Auch das Kuchenessen mußte nach Kräften eingeschränkt werden, um an Weizenmehl zu sparen. Ich habe von hohen Regierungs- und Kommunalbeamten die entwürsteten Reden über das gewissenlose Kuchenbaden gehört. Namentlich zu Weihnachten sei eine ungläubliche Verzehrendung auf diesem Gebiet getrieben worden. Ja, man verlange sogar, Semmel und Kuchen sollten erst wie Brot an dem dem Baden folgenden Tag verkauft werden! Und schließlich stellte sich bei der Bestandaufnahme heraus, daß man verhältnismäßig viel mehr Weizenmehl hatte als Roggenmehl. In der Budgetkommission jammerte der Vorsitzende der Kriegsgütergesellschaft, „die Deutschen hätten aus zu viel Patriotismus das Semmelessen aufgegeben, es müßte mehr Weizenmehl verbraucht werden.“ Die einfachste Lösung — sagte ich ihm — ist Aufhebung des Nachtbadsverbots und der Streckverordnung des Weizenmehls. Was haben beide noch für einen Sinn, wenn das Mehlsquantum sowieso konstantiert und die Brotkarte durchgeführt ist! Viel eher würde es gerechtfertigt sein, zu verhindern, daß das Weizenmehl mit Roggenmehl gestreckt würde. Nun hat man sich glücklicherweise entschlossen, die unvermischte Verwendung von Weizenmehl zuzulassen — aber nur, wenn es bis 93% ausgemahlen ist. Vorläufig sieht man aber auf den Massen mit Roggenmehl gestreckten Weizenmehls. Und was soll mit all den großen Vorräten von Weizenanzugemessen werden, die vor den ersten Vermahlungsanordnungen gewonnen worden sind, deren höherwertige Mele längst in den Wägen von Kälbern, Kühen und Schweinen gewandert ist! Man gebe diese doch wenigstens der Kuchenbäckerei frei, und bedene dann innerhalb der Brotarten durch einen erweiterten Abschnitt auch auf Konditorwaren aus! Zudem haben wir verhältnismäßig reichlich; an Butter fehlt es nicht; jedenfalls könnten wir sie aus von Holland, Dänemark, Schweden ungeschädigt beziehen, die uns auch die bisher an England abgeleiteten Eier liefern können. An eingeklagten Früchten, Obstmasse und Obstlästen besteht kein Mangel, und aus der Magermilch kann Weichkäse für den nachtraflichen Käsefuchen gewonnen werden. Das Weizenmehl macht in den Konditorwaren meist nur einen Bruchteil aus; wer seinen Hunger mit ihnen stillt, spart an unseren Getreide- und Mehlvorräten. Wozu alle die kleinkleinigen Verordnungen, die nichts nützen, aber ganze Berufszweige schwer schädigen! Wozu die Kopfgelderei, daß auch in der eigenen Hauslichkeit kein Kuchen gebacken werden darf! Wehl darf ja doch nur auf die Brotkarte hin bezogen werden.

Ich würde der Erste sein, der jene Verordnungen befürwortete, wenn der wirtschaftliche Sieg Deutschlands davon abhing; aber es ist Uebereifer der Bureaucratie, wobei die kommunale der staatslichen oft noch über ist. Stellenweise gewinnt die Bevormundungslust einen förmlichen Anstrich, so bei dem

Feldzug gegen die Fremdwörter auf Firmenschildern. Haben denn die Behörden wirklich nötig, sich in dieser ersten Zeit um solche Kleinigkeiten zu bekümmern? Ist es denn in einer Stadt mit internationaler Verkehr, wie es Berlin bis zum Kriege war und nach ihm wieder sein wird, ein so großes Unglück, wenn auf einigen Laden-schildern ein paar englische oder französische Anfänglichungen stehen, die von Nord- und Südamerikanern, von Spaniern, Italienern, Engländern, Norwegern, Schweden vielleicht eher verstanden werden als deutsche? Ist der deutsche Patriotismus ein so kümmerliches Pflänzchen, daß er vor ein paar Fremdwörtern an Laden-schildern geknickt werden muß? Wenn man alle die, die sich entrüsten, wenn einer gelegentlich Abien sagt (der Kaiser hat es auch den förmlichen Referenten gegenüber getan) aus Herz und Nieren prüfen wollte, wie es mit ihrer Opferwilligkeit für Gottes Kreuz, Nationalen Frauendienst usw. bestellt sei, gar mancher würde gewogen und zu leicht befunden werden.

Die Zeit ist zu ernst und zu groß, als daß die Behörden ohne Not verordnen, verbieten, befehlen sollen, wo es sich um rein private innere Angelegenheiten handelt. Man rühmt mit Recht uns Deutschen das Talent der Organisation nach. Und unsere Beamtenschaft hat auf diesem Gebiete gewiß außerordentliches geleistet; aber stellenweise überhebt sie, daß es hier darauf ankommt, die großen Rüge festzulegen, in die sich dann das Kleine von selbst einordnet. Dann muß die öffentliche Kritik einschlagen, an deren Stadeln — mit Bismarck zu reden — sie sich gerechtfertigt. Das vertritt nicht gegen den Burgfrieden, Herr Jenor, und was Sie mir von diesem Artikel — mit alleiniger Ausnahme dieses Satzes — etwa streichen, das hole ich am 18./19. Mai im Reichstag nach — aber mit Zusätzen!

Zur Kriegslage.

812 803 Gefangene in Deutschland.
Am 1. April 1915 befanden sich nach einer Meldung des Westfälischen Telegraphen-Bureaus in deutscher Gefangenenschaft:

Franzosen: Offiziere und sonstige im Offiziersrang stehende Personen 3868, Mannschaften 238 406.
Russen: Offiziere usw. 5140, Mannschaften 504 210.
Engländer: Offiziere usw. 647, Mannschaften 39 620.
Ungarn: Offiziere usw. 320, Mannschaften 29 937.
Zusammen: 812 803.

Freiherr von der Goltz an die deutsche Kolonie in Rumänien.
Vor der Abreise von Bukarest hielt Freiherr von der Goltz Vorträge an die deutsche Kolonie folgende Wortlaut: „Sie benutzen die Gelegenheit, Ihnen zu sagen, daß Sie als weiterhin volles Vertrauen in unsere Sache haben mögen. Denn es können uns vielleicht viele technische Neuerungen nachgemacht werden; eines aber wird unseren Gegnern nicht so leicht werden, uns nachzumachen, das ist die harte, zielbewußte Arbeit und das Hingeben jedes einzelnen Mannes, welches das ganze Volk durchdringt und in der entscheidenden Schlacht zum Ausbruch kommt. Seit zweihundert Jahren haben die herrlichen Preußen und Deutschen für das Volk gelebt, aber je eins fünf Kilo und Volk niemals gewesen wie heute. Die viele Opfer werden noch gebracht werden müssen, aber auf den endlichen Erfolg sollen und wollen wir fest vertrauen.“

Die Kämpfe an der Westfront.

Die Schlacht zwischen Ross und Mehl dauert mit gehobener Heftigkeit an. Immer neue Kräfte wirft der Gegner an die Front und erweitert stetig das Kampfgebiet. Aber die Unseren stehen wie die Mauern,

geben den Tapferen, die in der Winterkämpfe in der Champagne die deutschen Linien gegen eine heftige feindliche Uebermacht bieten, nichts aus. Alle französischen Angriffe scheiterten in Feuer unserer ausgezeichneten Artillerie, teils im Kampf um Hedemunt der deutschen Infanterie. Die feindlichen Verluste mehrten sich und sind schwerer Art. Die Ueberzeugung, daß die neueste französische Offensive das Schicksal der Angriffe in der Champagne in den Herbsttagen teilen wird, bestätigt sich immer mehr.

Der Zweck der französischen Vorstöße zwischen Maas und Mosel ist wenn man von dem Verlust eines Durchbruchs zunächst ganz abläßt - der Grund um Verzug zu mildern und vor allem die deutschen Kräfte von St. Mihiel und damit von der Maas zu vertreiben, um in strategischer Hinsicht hochwichtige Bahnlinie wieder in die Hände zu bekommen, die im Tal der Maas die einzelnen Forts - besonders Toul und Verdun - verbindet.

Über auch an allen anderen Stellen der Kriegsfrente lebt der Kampf auf, doch erzielten die feindlichen Angriffe nirgends bedeutende Erfolge. Am Hartmannsweilerkopf im Oberelsaß rühen die Infanterieangriffe wieder. Nur die Artillerie bleibt weiter tätig.

In den Argonnen und in der Champagne, bei Beaulieu, wo in den letzten Wochen nahezu Waffenruhe herrschte, sind ebenfalls wieder Kämpfe im Gange. Daß der Gegner übrigens die Absicht zu haben scheint, auf weiteren Frontabschnitten angreifende Vorzüge, beweisen die von unseren Fliegern in Reims festgestellten Truppenansammlungen. Es scheint also Ernst mit der Frühjahrsoffensive zu werden.

Die französischen Tagesberichte

sind diesmal doppelt interessant zu lesen. Sie wissen nämlich das gerade Gegenteil von den unsernigen, nämlich große Erfolge der Franzosen, zu melden. Wir wissen aber, welchen Berichten Glaubwürdigkeit zu schenken ist. Von einer Uebertreibung der langen französischen Berichte nehmen wir Abstand.

Von den Kämpfen im Ober-Elsaß

ist zu melden, daß dem Verlautbarung des Kampfs um den Hartmannsweilerkopf erneut aufgenommen wurde. Ein französischer Bericht, sich in den Besitz des Dirgensteins zu setzen, wurde mit erheblichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Die Verbindungen ergaben, daß in den Endgebieten auf der ganzen Front der Kampf mit großer Kraft ausgetragen wurde. In allererster Zeit seien die Kämpfe durch Hochwasser und schlechten Zustand der Wege gehemmt.

Die „Köln. Zit.“ meldet ferner aus Rülch: In den Vögeln herrsche Berichten von der schwereren Grenze zufolge alle Tage und Nächte ungedeuter Schrecke. In der Gemahlige Schneemassen, die nun schmelzen, lagern auf den Höhen. Strauß und Wege sind unpassierbar. Aus Belfort wird berichtet, daß große Teile englischer Truppen im Osten von Frankreich angekommen seien.

Ermorte Beihilger von Bebränge

Der Rottendamer „Telegraf“ berichtet aus Eluis, daß es während der Dierfeiertage bei Bebränge zu Kanonendonnen und daß englische Kriegsschiffe ihr Feuer gegen den feindlichen Rheintorger erdffneten. Demnach schlössen sie bis zu einem tieferen Grade und unpassierbar. Aus Belfort wird berichtet, daß große Teile englischer Truppen im Osten von Frankreich angekommen seien.

Der Kampf bei Neuve Chapelle und die englischen Verluste

Der „Times“ zufolge nahmen an den Kämpfen um St. Eloi und Neuve Chapelle, abgesehen von den Verwundeten 23 Regimenter teil. Die „Times“ veröffentlicht eine neue Verleustliste über 1800 Mann dieser Regimenter, in den obigen Kämpfen zwischen dem 10. und 16. März. Damit stimmen die amtlich zugegebenen Verluste auf über 11 000.

Deutsche Flieger vor der Rheinmündung

Der englische Dampfer „Düsel“, 1284 Tonnen, von Rotterdam nach Manchester unterwegs, wurde am 27. März bei dem Galloper Leuchtturm gegenüber der Rheinmündung von zwei deutschen Flugzeugen angegriffen, die aus einer Höhe von 500 Fuß 11 Bomben abwarfen. Die Bomben verfehlten das Schiff, das glückselig feuerte.

Belgische Siegesparaden

Die belgischen Minister haben am Geburtstage des Königs eine Anrede gehalten, die im Hinblick auf den gramm. gerichtet, in dem sie die Ueberzeugung ausdrückten, daß der König von der ganzen Nation umjubelt habe und im Triumph an der Spitze seines liebreichen Seeres in die Hauptstadt einziehen werde.

„Wenn alles gut geht...“

Als Diktirgen wird gemeldet: Generalijim us Voffre befehle in Begleitung des Unterfelds des belgischen Generalstabes und des Generals Gossett die Stellung der Arme König Alberts. An ein Streitwaffenregiment richtete der französische Oberbefehlshaber folgende Worte: „Liebe Waffenbrüder! Der Tag unserer großen Offensive, die über das Schicksal Belgiens entscheiden wird, ist nahe. Der Feind rüftet zu einem hartnäckigen Widerstand. Wenn alles gut geht, sind wir in drei Wochen im Herzen Belgiens und zünden das Schwert, um Deutschlands Herz zu treffen. Man acht gut auf die Opfer gefaßt. Es geht kein Anrad, wenn der Ruf „En avant!“ erklingt.“

Kein allgemeines Abholzverbot in England

In dem englischen Kabinettsrat wurde am 8. M. die Frage des Abholzverbots erörtert, doch gelangte man nicht zu einer endgültigen Lösung. Die „Times“ schreiben hierzu: Höchstwahrscheinlich ist es, daß die Regierung ein Verbot von Holz im andern stark abholzbereiten Gebieten erlassen, sowie eine Einschränkung des Holzverkehrs aus benachbarten Gebieten an Militärpersonen anordnet wird.

Frankosidische Großschiffe und Verbrechen

Der „Temps“ schrieb kürzlich, daß Frankreich sich bei dem Friedensschluß der wirksamsten Mittel politischer und wirtschaftlicher Art verschaffen müsse, um Deutschland künftig in die Unmöglichkeit zu versetzen, einen neuen Krieg über die Welt zu entfesseln. Die „Gummamit“ behauptete, daß diese Umwandlung der Waaren ausdrückte, aus dem Verrückten, den Frankreich führe, einen Eroberungskrieg zu machen, und forderte den „Temps“ auf, zu erklären, was mit den Unterdritten gemeint sei. Der „Temps“ erwidert nun, er wundere sich, wie die „Gummamit“ den Willen nach einer berechtigten

Vergeltung, den Willen, das europäische Gleichgewicht auf der Grundlage der Achtung der Freiheit aller Völker (1) zu sichern, mit Eroberungsplänen verwechseln könne. Ganz Frankreich ist heute darin einig, daß Frankreich Sicherheit gegen jede Wiederholung der Eroberungspläne seitens Deutschlands (1) nehmen müsse. Höchste Pflicht ist es, Frankreich durch alle Mittel gegen jede Uebergründung zu sichern. Man muß hoffen, daß in dem Augenblick, wo diese Sicherheit erörtert werden müßten, auch die Führer der Sozialisten das Ziel, das jedermann geteilt ist, nicht aus den Augen verlieren werden, nämlich, daß Frankreich geachtet und der Friede fruchtbar (1) sein müsse. — Abwarten!

Der deutsche Generalstab meldet:

Berlin, 9. April, vorm. (Großes Hauptquartier.)
Westlicher Kriegsjahresausflug

Aus dem völlig zusammengefallenen Dreiecksgebiet der Ober- und des Mosels wurde vertrieben. Zwei belagerte Plätze, 100 Mann und 2 Maschinengewehre seien dabei in unsere Hände.

Als Erwiderung auf die Beschigung der hinter unserer Stellung gelegenen Ortshäuser wurde Reims, in dem große Ansammlungen von Truppen und Batterien erkannt wurden, mit Brandgranaten besetzt.

Während von Geiseln von St. Mihiel, nördlich von Le Mesnil, entrieffen, mit gefesselt abend den Franzosen mehrere Gefangen. 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. Zwei Wiedererobertes über die Nacht waren erfolgreich.

In den Argonnen einigte eine französische Angriffs, bei dem die Franzosen mehrere Bomben mit einer bedeutenden Gewandigkeit von dem Feinde abgefangen. Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauerten mit gesteigerter Heftigkeit an. Die Franzosen hatten bei dem wieder gänzlich erfolglosen Angriffe die schwersten Verluste. In der Woerthebene griffen sie vormittags und abends erfolglos an. Zur Beistandnahme der Maasdöber bei Combes folgten sie durch den Kampf ein. Ein Angriff aus dem Westen wurde von St. Mihiel, trotz an unsere Hindernisse zusammen.

Im Allgäu wurde in den langen Vorarbeiten. Westlich Apremont mischläufig ein französischer Vorstoß. Französische Angriffe erlitten westlich St. Vrain in unseren Artilleriefeuer, führten aber nördlich und nördwestlich zu erheblichem Sandgemäß, in dem unsere Truppen die Distanz gewonnen und den Feind zurückwarfen. Westliche Vorstöße waren hier erfolglos.

Auch im Priesterwalde gewannen die Franzosen neuen Boden. Ein französischer Vorstoß, das von uns besetzte Dorf Becanoye la Grande, südwestlich von Cateau-Cambrésis, zu nehmen, scheiterte.

Im Südosten wurde ein Mann des 334. Regiments gefangen genommen, der zum Baum-Geschoße bei sich hatte. Am Hartmannsweilerkopf lag nur Artilleriefeuer statt.

Stiller Kriegsjahresausflug.
Stillich von Kalmaria haben sich Gefechte entwickelt, die noch nicht abgeschlossen sind.

Somit hat sich auf der Front nichts ereignet.

Oberste Heeresleitung. (W. E. P.)

Die Kämpfe im Osten.

In Nordpolen und im Gouvernement Suwalki ist alles ruhig mit Ausnahme von einer Stelle der Front: Bei Kalsaria, zwischen Mariampol und der Stadt Suwalki, haben sich Gefechte entwickelt, die, wie die amtliche Meldung sagt, noch nicht abgeschlossen sind.

Am 8. und 9. März haben die Russen zwischen dem Zaploner und dem Uskoler Bach ihre Angriffe mit unermüdlicher Heftigkeit fort, ohne bisher einen weiteren Erfolg erzielt zu haben. Der amtliche österreichisch-ungarische Bericht spricht von Haufen von toten Russen, die sich vor den Stellungen der Verbündeten anhäuferten. Es scheinen die Russen hier einen Verweilungskampf zu führen, um unter allen Umständen durchzudringen. Dem gelangt ihnen auch hier der Durchbruch nicht, so dürfen damit wohl auf der ganzen Front von der Ostsee bis an die Grenze Rumaniens ihre Ausflüchten schwinden, durch eine weitere Offensive noch etwas zu erreichen. Nach der heutigen Lage des Kampfes läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Russen ihren Zweck nicht erreichen können. Weitere 1000 gefangene Russen blieben in den Händen unserer Verbündeten. Und eine wohl sechshundert Anzahl von Russen wird tot oder verumdet von ihren Stellungen liegen.

Trotzdem hat Großfürst Nikolai große Siegeszuversicht. Er erklärt, daß er die feste Überzeugung habe, daß Gott seine allmächtige Hilfe nicht entziehen wird und daß er seinen Armeen und der Marine, die gemeinsam mit den Verbündeten kämpfen, den Ruhm verleihen wird, endgültig die Feinde Rußlands, der russischen Welt, der wahren Zivillisation und Menschlichkeit (1) zu zerstören. (1?)

Da wird der Gott der Gerechtigkeit sicherlich die Hilfe der Russen erhören!

Russische Umgehungsversuche.

Der Kriegesberichterstatter des „Westen“ teilt aus Genes mit: In der Front des Komitass sind die Dufapasses ist der Feind mit dem Erfolg seiner Riesenerfolge beschäftigt. Unterdeßen enthält er sich weiterer Angriffe, ging sogar an einzelnen Punkten um mehrere Kilometer zurück. Nördlich der Zborowitzung an der galizischen Grenze versuchte der Feind eine Verdrängung seiner Front und dessen Einkerbung behufs Umgehung unserer Front. Unsere machbaren Flieger meldeten das jedoch rechtzeitig, so daß wir die Mächte der Russen verteilten konnten. Die Russen hatten 2000 Tote und Verwundete.

Der österreichisch-ungarische Bericht.

Amlich wird verlautbart: An der Front in den Ostbestiden herrscht im allgemeinen Ruhe. — Im Waldgebirge leitet der General die frontalen Vorstöße unter Feuerumhüllender Ausnutzung feines Weichensmaterials in andauernden Stürmen fort. Berge von Leichen und Verwundeten kennzeichnen die im wirtungslossten Gefäch und Maschinengewehrfeuer unserer Stellungen liegenden russischen Angriffsfelder. Sechshundert unverwundete Feinde wurden in den gestrigen Kämpfen gefangen.

Günstiger Stand der Karpathenkämpfe.

Aus dem Kriegesprekariatier wird depechiert: An der Karpathenfront von Uskol bis Zborow wird lebhaft gekämpft. Nördlich vom Uskoler Valli haben unsere Truppen in ausgedehnter Stellung, wo auch die stärksten russischen Angriffe in unseren heftigen Feuer blutig zusammenbrechen. Die Russen greifen seit dem 1. März täglich an, konnten aber trotz einmütiger starker Angriffe keinen Erfolg aufweisen. Westlich von Uskol zwischen dem Uskoler Bach und dem Lubowowetal sind heftige Kämpfe im Gange. Auf beiden Seiten nehmen große Truppenmassen an dem Kampf teil; obgleich die Russen fortwährend Verärgerungen bezwecken, ist ihr Vordringen unnütz. Rängs der Laborkluffen, in weiter Entfernung von Homoma, haben wir den russischen Vorstoß aufgehalten. Auch der Vorstoß gegen Karpatoff ist gestoppt. Die Russen haben ihre lange Karpatoff gegen Westen ausbreitet, konnten etwas Gelände gewinnen, wurden aber durch unsere verstärkten Truppen zurückgeschlagen.

Zwischen Kaiser Franz Josef und den Verteidigern von Premsol

sind vom 19. März ab heftige Ergebnisse und Anmerkungen-Telegramme gewechselt worden, deren Wortlaut jetzt veröffentlicht wird.

Das Moratorium in Rußlands-Polen.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, wurde das Moratorium in den polnischen Provinzen um weitere fünf Monate verlängert.

Deutsches Flugzeug verunglückt.

Dem „Berl. Tagbl.“ wird aus Stodhöl gemeldet: Wie aus Petersburg offiziell telegraphiert wird, wurden 6 Stück in der Nähe von Libau ein deutsches Flugzeug, aus dem Bomben auf Libau geworfen worden waren. Der Flieger wurde getötet und gefangen genommen.

Zum Tode verurteilte Hochverräter.

In der großen Hochverratsaffäre in Rußland wurde bereits ein Teil der Angeklagten abgeurteilt und Todesurteile vollzogen. Als Hauptangeklagter wurde der Obersteintheil des Generalstabes Miazemob, der dem Tode der 3. Armee zugeführt war, wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und erschossen. In zwei Fällen, die gleichfalls Militärpersonen betreffen, wurde ebenfalls das Todesurteil seitens des Kriegsgerichts verhängt.

Vom Geetries.

Der „Neuwestfälische Courant“ entnimmt der Times folgende Meldung aus Washington: Die amerikanische Regierung kann die englische Forderung nicht akzeptieren, daß neutrale Beschigungen nach neutralen Häfen nach Gutdünken sollen verhindert werden können, wenn die Ladungen verdächtig sind, für den Feind bestimmt zu sein. Um weitere Differenzen zu vermeiden, muß England in diesem Punkte nachgeben, aber es kann nicht unter den Umständen, die die englischen Blätter melden, daß der englische Kriegshafen Portland auch zu den Häfen aller Handelsdampfer geschlossen wird. Der Grund der Maßnahme wird nicht angeführt.

Der Erfolg der Tätigkeit der U-Boote.

Eine Mitteilung der englischen Admiralität besagt, daß in der am 7. April zu Ende gegangenen Woche fünf englische Handelschiffe von insgesamt 7904 Tonnen auch deutsche Unterboote in Grund gebohrt worden sind. Insgesamt erbeuteten fünf kleine Schiffe von insgesamt 914 Tonnen. In derselben Woche sind in den Häfen Großbritanniens, obwohl die 24, 1234 Dampfer ein- und ausgelassen.

Das „Neuwestfälische Courant“ meldet aus Grimby: Der „Schiffsmacher „Zartus“ ist in der Nähe der Küste geflohen worden. Von der Besatzung wurden 9 Mann vernichtet. Es ist unbekannt, ob das Schiff auf eine Mine gelaufen oder von einem Torpedo getroffen worden ist.

Massenaufbringung neutraler Dampfer.

Aus Christiania wird telegraphiert: Als der norwegische Dampfer „Bergensfjord“ Kriwal verließ, lagen im dortigen Hafen nicht weniger als 25 aufgebrachte skandinavische Schiffe, wozu sechs Fahrzeuge (schwedisches, sieben dänisches und der Rest norwegisch) waren. „Reuter“ meldet aus London, daß der schwedische Dampfer „Sant“ und der norwegische „Sant“ von einer Eskorte nach Letzt geführt werden, wo die Ladungen unterfucht werden sollen. Die Streiter der Reederei „Transatlant“ telegraphiert, daß ihr Dampfer „Sita“, der sich mit einer Ladung Baumwolle auf der Reise von Neuport nach Göteborg befand, von den Engländern aufgehalten und nach Kriwal gebracht wurde. Die Ladung wird von ein Briegerrecht kommen.

Nach einer Meldung der „Basler Nachrichten“ aus Mailand wurde der italienische Dampfer „Aurora“ von französischen Schiffen aufgehalten und nach Neapel gebracht. Maschinen, Stoffe und Kleider aus Genoa, die für deutsche Kaufleute in Montevideo bestimmt waren, wurden beschlagnahmt. Ferner wurden ein Nordamerikanisches Dampfer von einem französischen Hilfskreuzer 350 Tonnen Erzbrerben, die als Transitzit nach der Schweiz bestimmt waren, beschlagnahmt, angeblich, weil auf dem Consolmente der Empfänger nicht genannt war.

Der Fall des „William Ferne“ und der „Zalaba“.

Aus Washington wird depechiert: Deutschland erklärt sich in der Antwort auf die amerikanische Note zur Entschädigung für das Inzungenbohren des amerikanischen Dampfers „William Ferne“ durch den Königlichen Kriegsriehrieh berechtigt, erwidert aber, die Angelegenheit dem Kriegsgericht vorzugeben, um die wahren Eigentümer von Schiff und Ladung zweifelslos festzustellen.

Aus London wird berichtet eine Reutermeldung: Die englische Regierung hat auf die Note der deutschen Botschaft in Washington über den verunglückten Dampfer „Zalaba“ geantwortet. Sie sagt: Die „Zalaba“ war unbewaffnet. Dem Passagieren wurde nicht Zeit zum Aussteigen gegeben.

Kein dänischer Dampfer totgebrannt.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Die dänischen Blätter bringen mit großem Bezaubern die Nachricht vom Untergang des „U 29“ und seinem Kapitän Weidgen als einen der größten Seeebeden. „Postillon“ bemerkt

die Nachricht von der Torpedierung eines dänischen Dampfers durch ein deutsches Unterseeboot.

Der türkische Krieg.

Russische Expeditionstruppen nach der Türkei. Nach einer Meldung der russischen Diensten lebenden... Der Walf von Smyrna soll angeordnet haben, daß sämtliche Europäer die Stadt zu verlassen hätten.

Schermügel am Suezkanal.

„Central News“ Das Pressebureau berichtet aus Kairo: Ein kleines türkisches Korps Kavallerie wurde... Auf keiner von beiden Seiten sind Verluste festzustellen.

Noch mehr Darbaneln-Verluste.

Immer mehr Verluste beim Verfolgungen der englisch-französischen Flotte vor der Darbaneln werden bekannt. Wie der „Frankf. Zeitung“ aus Konstantinopel berichtet wird, verläuft zuverlässig aus der Mündung... Die „Römisches Zeitung“ erzählt ferner aus Mitternacht... Die „Daily Telegraph“ meldet aus Zenebos, daß die Franzosen bei der Darbanelnschlacht außer der schweren Beschädigung des Linienschiffes „Duguesne“ auch den Verlust eines Torpedoboots... und zweier Wasserflieger zu verzeichnen hatten.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Der Stad der russischen Kaukasusarmee teilt mit: Am 16. April wurde am 7. April das Gewehrfeuer den ganzen Tag... Die Kämpfe in den Kolonien.

Englischer Rückzug.

Kuwait meldet aus Aus, daß die Uniontruppen auf solche Schwierigkeiten stießen, daß sie hier Meilen östlich... Die Haltung der Neutralen.

Die Haltung der Neutralen.

Der „Washington Post“ schreibt: Die Amerikaner der Verbündeten mit amerikanischen Streitkräften... Die Haltung der Neutralen.

Die Haltung der Neutralen.

Der „Washington Post“ schreibt: Die Amerikaner der Verbündeten mit amerikanischen Streitkräften... Die Haltung der Neutralen.

Die Haltung der Neutralen.

Der „Washington Post“ schreibt: Die Amerikaner der Verbündeten mit amerikanischen Streitkräften... Die Haltung der Neutralen.

Die Haltung der Neutralen.

Der „Washington Post“ schreibt: Die Amerikaner der Verbündeten mit amerikanischen Streitkräften... Die Haltung der Neutralen.

Die Haltung der Neutralen.

Der „Washington Post“ schreibt: Die Amerikaner der Verbündeten mit amerikanischen Streitkräften... Die Haltung der Neutralen.

Die Haltung der Neutralen.

Der „Washington Post“ schreibt: Die Amerikaner der Verbündeten mit amerikanischen Streitkräften... Die Haltung der Neutralen.

Die Haltung der Neutralen.

Der „Washington Post“ schreibt: Die Amerikaner der Verbündeten mit amerikanischen Streitkräften... Die Haltung der Neutralen.

Die Haltung der Neutralen.

Der „Washington Post“ schreibt: Die Amerikaner der Verbündeten mit amerikanischen Streitkräften... Die Haltung der Neutralen.

Die Haltung der Neutralen.

Der „Washington Post“ schreibt: Die Amerikaner der Verbündeten mit amerikanischen Streitkräften... Die Haltung der Neutralen.

Die Haltung der Neutralen.

Der „Washington Post“ schreibt: Die Amerikaner der Verbündeten mit amerikanischen Streitkräften... Die Haltung der Neutralen.

senfrüchten, Kaps, Pflaumen und Kartoffeln verbietet und für ungültig erklärt.

Griechenland. Nachdem Venizelos am 8. d. Mts. den ganzen Tag über mit seinen Parteigenossen beraten hatte, hat Venizelos... Griechenland.

Ägypten. Wie die „Agenzia Stefani“ aus Kairo meldet, ist der Mann, der den Auftrag auf den Sultan verleiht, ein junger mohammedanischer Ägypter... Ägypten.

Deutschland.

Berlin, 10. April. Die Königin von Schweden ist gestern abend hier eingetroffen. Der Erzherzog von Österreich... Deutschland.

— Wozu die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich verwendet werden. Aus Rom meldet das „Berl. Tagbl.“... Deutschland.

Gerichtsverhandlungen.

I. Halle, 8. April. (Kriegsgericht der Landwehrinspektion) Wegen Verleumdung, Widerstands, Bedrohung und Ungehorsams gegen Vorgesetzte... Gerichtsverhandlungen.

Vermischtes.

Das erste deutsche Raucherpot für Knaben. Der Weltkrieg hat bewirkt, daß die Staatsgenossen auf den wichtigsten Gebieten der Güterzeugung und der Güterverteilung die freieste Regelung an die Stelle der wirtschaftlichen Freiheit hat treten lassen... Vermischtes.

Wie unsere Gefangenen in England die Wahrheit vorenthalten. Ein beim Untergang des Baderdampfers „Königin Luise“ verunmündet und in England gesessenen gehaltener Meinesoldat teilte in einem Briefe an einen hiesigen Bekannten mit, daß die dortigen Gefangenen wenig von dem liebsten Vaterland zu erfahren... Wie unsere Gefangenen in England die Wahrheit vorenthalten.

Verheimlichung von Nahrungsmitteln. Die Pfälzische Volkszeitung meldet: Im Jahresbericht des Bezirkes Zweibrücken wird berücksichtigt, wie durch das Verheimlichen von Nahrungsmitteln... Verheimlichung von Nahrungsmitteln.

Verbotene sozialdemokratische Zeitungen. Das Generalkommando des 7. Armeekorps hat, wie die „Allg. Volkszeitung“ aus Solingen meldet, das Ergehen der „Berliner Arbeiterstimme“ in Solingen, der „Rheinische Arbeiterstimme“ in Remscheid, der „Düsseldorfer Volkszeitung“ in Essen für 3 Tage verboten... Verbotene sozialdemokratische Zeitungen.

Eine alte, aber zeitgemäße Erinnerung ruft die „Allg. Arbeiterstimme“ aus. In der französischen Zeitung, „L'Humanité“ vom 13. 11. 1895 finden sich zwei Bilder... Eine alte, aber zeitgemäße Erinnerung ruft die „Allg. Arbeiterstimme“ aus.

Gerichtliche Revision. Wie aus dem Urteil vom 23. März 1915 hervorgeht... Gerichtliche Revision.

Gerichtliche Revision. Wie aus dem Urteil vom 23. März 1915 hervorgeht... Gerichtliche Revision.

Reklame teil.



BAD ELSTER. Kgl. Sachs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit Emanatorium, berühmter Glaucoerquelle, Mediko-mechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie usw. Grosses Luftbad mit Schwimmbad.

Unreine Zeint. Nidel, Mitterer, Mitten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von Jodur Patent-Medjinal-Sesse (in drei Stärken, a 60 W., M. 1- und W. 1.50) eintrudeln läßt.

Kriegsnotspende. Gaben erbitten: Stadtrat Barth, Rathaus 1 Treppe. Vorm. von 10-12 Uhr Stadtrat Thiele, Große Ritterstraße 27 Städtische Sparkasse, Burgstraße 1.



Zum Schulanfang

empfehle in grosser Auswahl
und zu billigsten Preisen:

für Knaben: für Mädchen:

Schulanzüge	Schulkleider
Schulhosen	Schulpaleto's
Matrosen- u. Kiekerblusen	Schul- und Turnswenters
Sportanzüge	Turn-Röcke und -Hosen
Schulschürzen	Schulschürzen
Schulmützen	Schulmützen und Hüte
Strümpfe	Trikotagen
	Wäsche aller Art.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Ingenieur-Akademie:
Wismar, Ostsee
Fb. Maschinen- und Elektro-Ingenieur,
Elektro-Techniker, Geometer u. Architekt.
(Eisenbahnbau und Kulturschule.) — Neue Laboratorien.



Verein für Heimatkunde
u. V.

Montag den 12. April abends
8 1/2 Uhr

Vereinigung

im Saale des „Herzog Christian“.
Vorträge:
1. Gymn.-Oberlehrer Raminssi über „Erbaltdänder“.
2. Gymn.-Oberlehrer Dr. Taube über: „Humoristisches von und über Wismar“.
3. Gymn.-Oberlehrer Dr. Wedding über: „Die Nationalhymne“.
Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Waldberg

Montag den 13. d. Mts.,
abends 9 Uhr
Monatsversammlung
im Vereinslokal „Herzog Christian“
Nebungstunde von 8 bis 9 Uhr.
Der Vorstand.

Aufmerksame Bedienung.

Mässige Preise.

Karl Tänzer Adolf Schäfers Nacht.

Spezial-Geschäft
für
Leinen- und Baumwollwaren
Tischzeuge — Betten
Alle Art Wäsche
Vollständige
Wäsche - Ausstattungen.
Fernspr. 259.

Merseburg Entenplan 7

Solide Qualitäten.

Grosse Auswahl.

Die Ausgabe des
Rübenfarnens
an unsere Lieferanten
erfolgt am 12., 13.
und 14. April.

Zuckerfabrik Körbisdorf,
u. G.

Zollinhaltsklärungen

für B. fete ins Ausland empfiehlt
Die **Bachdruckerei H. Hübner**
„Merseburger Grottenstein“.

Bilder - Eintragung
Albster Junge, Schmale Str. 11.

Französisch.

Herrn und Damen jeden Alters,
sowie Kindern bietet sich Gele-
heit, die französische Sprache schnell
und billig zu erlernen. Näheres
Sitzordnr. 39, 1 Zr.

Militärfreier Mann,

31 Jahr, im W. p. tätig, im
Schreiben und Rechnen bewandert,
sucht Stellung als Lagerist od. dergl.
Gef. Offerten erbitte unter
F 260 an die Exped. d. Bl.
Fraulein mit gut. S. und schriftl. sucht

Heimarbeiter.

Werte Offerten unter H M 12
an die Expedition d. Bl.

Jung. Schreiber,

der Stenograph und Maschinen-
schreiber sein mag, zum sofortigen
Antritt gesucht. Schriftliche An-
gebote unter Beifügung von
Zeugnisabschriften an die
Sächs. Eisenbahndarft. u. Maschinenfabrik
Merseburg, Ständehaus.

Persil

für

Verwundeten-Wäsche

Zur Verwundetenpflege gehört auch die gründliche Desin-
fektion und Reinigung der Wäsche und Verbandstoffe.
Hierfür ist Persil das geeignetste Waschmittel, da es nicht
nur wäscht und Blut und Eiter spielend entfernt, sondern
zugleich alle

Krankheitskeime tötet.

Auch Liebesgaben, wollene Strümpfe, Puls-, Kniewärmer
usw. wasche man, ehe sie ins Feld geschickt werden, mit
Persil, um Blutvergiftungen vorzubeugen und ange-
nehmeres Tragen zu ermöglichen. Billig im Gebrauch, da
weitere Waschzutaten, wie Seife, Seifenpulver usw. nicht
erforderlich!

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Lüchtige Geschirrführer

Sucht
Stadtbrauerei Merseburg.

Einen jüngeren, ledigen Pferdemecht
sucht der sel. Saalfr.

Einen Arbeiter
steht sofort ein
ber. tel. Neumarkt-Smühle.

2 kräftige Arbeiter

zum Kohlenaussladen sofort bei
hohem Lohn gesucht.

Arbeitsbursche

sofort gesucht
Otto Hefke,
Färberei, Halleische Straße 30.

Junger kräftiger Hausbursche

mit guten Empfehlungen
zum sofortigen Antritt
gesucht.
Otto Dobkowitz, Merseburg.

1 Laufburschen

suchen per sofort
P. Marckscheffel & Co.

Ein Lehrling

wird angenommen
Carl Schmidt, Schuhmachermeister,
Ritdstraße 9

Aufwartung

sücht, laubende, ehrliche
für vormittags von 7 Uhr bis
nachmittags 3 Uhr sofort gesucht
zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Telegramm!

Brömels 1 Mark-Bazar

Merseburg auf dem Neumarkt.

Wie wieder mit einem reichlichen Lager da:
2000 Hemden, Schürzen und Hosen werden zum
Einheitspreise von 1 Ml. und 1.10 Ml. verkauft.

Wer bei uns kauft, spart viel Geld.

Stand wie immer:

Gegenüber „Stadt Leipzig“.

Kan beachte genau unsere rote Firma.

Brömels 1 Mark-Bazar.

Haus, fleißig. Hausmädchen
sucht zum sofortigen Antritt
M. Schmidt, Holzhandlung,
Cypau.

Brauner Hehndischer
mit Halsband und blauer Schelle
Donnerstag am 11. d. Mts. mit
Büte den letzten abzugeben
Raumburger Straße 15, portiere
Vor Ankauf wird gewarnt.

Ein Schäferhund,
unkelnsfarbig, Brust und Beine
braun, entlaufen. Wiederbrut ger
erhält gute Belohnung. Hassen 13.

Voremonate mit Inhalt von
Delgrube bis Schmale Str. ver-
loren. Abzugeben gegen Be-
lohnung in der Exped. d. Bl.

Komme diesmal auch zum Neumarkt mit einem
schönen Bosten

Emaillewaren.

Es gibt dort wieder die bekannten Gegenstände
3 Stück 1 Mark.

Wolle sich ein jeder davon überzeugen bei

Meta Winter, Ww., aus Thale.

Stand an der Neumarktkirche.

Hierzu zwei Beilagen.

Anzeigen.

Alle die Aufnahmen der Anzeigen zu bestimmt vorgeschriebenen Tagen über die Fristen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Hände der Auftraggeber nach Möglichkeit verächtigt.

Für anlässlich unserer Hochzeit so zahlreich erwiesenen Ehrungen sagen hierdurch ihren herzlichsten Dank.

Merseburg, den 10. April 1915.
G. Lehmann u. Frau
geb. Schulze.



Nach fehnachtsvollem bangen Hoffen wurde uns am 1. Osterfest die schmerzliche Nachricht zuteil, daß unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller, guter Sohn und Bruder, der Ilan

Fritz Runze

im Ref. Illusen Reg. Nr. 5., 1. Eskadron

im blühenden Alter von von 22 Jahren am 18. März den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Böhmen, 9. April 1915.

Im tiefsten Schmerz:

Familie Paul Runze.

Du lieber Sohn, du bleibst nicht wieder,

All unser Hoffen war umsonst.

Su früh bist du von uns geschieden,

Berrissen ist das Liebesband.

Du warst so brav, so gut, so lieb

Wer dich gekannt, vergißt dich nie.

Ruhe fand, geliebter Fritz, in fremder fähler Erde.

Freitag früh 11 Uhr entschlief sanft nach kurzen, aber schweren Leiden unser liebes, kleines

Trüchchen

im zarten Alter von 3 1/2 Jahren. Dies zeigen schmerzhaft an im Namen aller Hinterbliebenen:

Paul Behr nebst Frau,

3. Bz. im Felde.

Merseburg, den 10. April 1915.

Die Beerdigung findet Sonntag den 11. April nach 2 1/2 Uhr statt

Heute Nacht 2 1/2 Uhr endete das arbeitsreiche Leben meines lieben, unvergesslichen Mannes, meines lieben Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Paul Meißner

im 46. Lebensjahre.

Merseburg, den 10. April 1915.

Dies ist schmerzhaft an: **Ruise Meißner geb. Walther und Kinder.**

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Begräbnis unseres lieben Sohnes

Richard

sagen wir allen herzlichsten Dank, die seinen Sarg mit Blumen und Kränzen schmückten. Insbesondere Dank der Gewerkschaft "Berta" für das ehrenvolle Geleit und Kranzspende.

Merseburg, 10. April 1915.

Die trauernde **Ww. Neugebauer** und **Geschwister.**

Du lieber Bruder bist nicht mehr,

Dein Klagen nun ist bei uns leer,

Du reichst uns nicht mehr deine Hand,

Berrissen ist das schöne Band.

Heute wurde uns ein

strammer Junge

geboren.

Willy Hanschmann (z. Zt. Dessau) und Frau
Marta geb. Selle.

Görsnitz (S. Alt), den 9. April 1915.



Den Heldentod fürs Vaterland erlitt am 1. April im Osten unser 19 Jahre alter, herzenguter, hoffnungsvoller Sohn und Bruder, der Abiturient

Kurt Kirchner

Kriegsfreiwilliger im Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 21
Merseburg, den 9. April 1915.

Im tiefsten Schmerz:

G. Kirchner nebst Familie.



Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland fand durch eine Granate im Schützengraben bei Nouvorn in Frankreich am 1. April unser lieber Kantor und Lehrer

Herr Carl Lindemann

Unteroffizier im Res.-Inf.-Reg. Nr. 36.

Sein Verlust ist uns sehr schmerzlich. Seine gesegnete Tätigkeit an unserer Kirche und Schule, seine treue Pflichterfüllung, seine Liebe zu unseren Kindern und sein offener, gerader Sinn sichern ihm ein dauerndes Andenken in unseren Herzen.

Bündorf, den 10. April 1915.

Die Kirchen- u. Schulgemeinde Bündorf.

Für die liebevolle Teilnahme b. im Tode unserer guten unvergesslichen Mutter

Emilie Ebeling

geb. Kuntze

sagen wir hierdurch unseren aufrichtigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die uns bewiesene Teilnahme beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen sag. n. wir innigsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Marta Brückner geb. Hoffmann.

Merseburg, den 9. April 1915.

Bekanntmachung.

Die für den Hausstand Alengel, Hotel Schwes 3, ansgeht. Alt. Breitere Nr. 426 wird hierdurch für ungültig erklärt.
Merseburg, den 8. April 1915.
Die Polizei-Verwaltung.

Kaufm. Fortbildungsschule.

Die Aufnahme der neu ein tretender Schüler erfolgt am **Montag den 12. April 1915** nachmittags 2 Uhr im Lehrsaal der Frauen-Mittelschule. Das letzte Schulzeugnis ist vorzulegen.
Der Schulvorstand.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Die Aufnahme neuer Schüler findet Sonntag, den 11. April vormittags 11 Uhr in der Volksschule 1 (frühere 2 Bürgerchule), Markt 3 statt.

Alle Gemeindeglieder haben neben von ihnen beschäftigten, noch nicht 17 Jahre alten gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrling, Fabrikarbeiter) zum Eintritt in die gewerbliche Fortbildungsschule anzugeben.
Des letzte Schulzeugnis ist vorzulegen.
Der Schulvorstand.

Die zunehmende Ausdehnung des Weltkrieges

läßt die bisherigen Kriegskarten zur Orientierung nicht mehr ausreichend erscheinen. An ihre Stelle trat der

: Kriegs-Atlas :

wie wir ihn in praktischer Form, bequem in der Tasche zu tragen, unseren Lesern zu bieten vermögen.

Er enthält in erstklassiger sechsfarbiger Ausführung

10 Karten

fäntlicher Kriegsschauplätze der Erde:

- 1) Liebeslichtkarte des europäischen Kriegsschauplatzes
- 2) Deutsches Reich mit sämtlichen Kolonialgebieten
- 3) Karte der deutschen Kolonialgebiete
- 4) Die Kriegsschauplätze in Oesterreich, Ungarn, Serbien und der Türkei
- 5) Weltlicher Kriegsschauplatz
- 6) Liebeslichtkarte für die Ereignisse im Kanal und auf dem englischen Festland
- 7) Belagter Kriegsschauplatz
- 8) Russischer Kriegsschauplatz mit Ostsee und Schwarzem Meer
- 9) Balkanbalcaninsel mit den Dardanellen
- 10) Liebeslichtkarte für die Ereignisse im türkischen Interessengebiet und in Ostasien

Die Karten haben ein Format von 43,5 x 38 cm, jede einzelne ist klar und deutlich und kann leicht und bequem entfaltet werden. Der elegant in gutem Ganzleinen gebundene Kriegs-Atlas hat ein Format von 13,5 x 20 cm und ist zum außerordentlich billigen Preise von nur

Mark 1,50

von der unterzeichneten Geschäftsstelle zu beziehen. Nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages zusätzlich 10 Pf. Porto. Nachnahme 35 Pf. extra. Da der Versand des ebenso wertvollen wie praktischen Kriegs-Atlas als Feldpostbrief aufzufällig ist, wird man durch Lieberungsbefehl jedem Feldmann eine große Freude bereiten!

Die Nachfrage nach guten Karten im Felde ist groß.

Bestellungen erbittet

Geschäftsstelle des Merseburger Correspondenten.

Berliner Blusenfabrik

kommt zum erstenmal während des Neumarktes nach Merseburg.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/15. 18 Kartenblätter mit 26 Haupt- und 18 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengebunden. 1 Mark 20 Pfennig

Der Ausbruch des Weltkrieges 1914. In acht Teilen. In Umschlag. 20 Pfennig

Kriegsgedichte 1914. Gesammelt von Eugen Wölke. In Umschlag. 75 Pfennig

Juden, Rechtsprechung d. deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach dem für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neu herausgegeben und vermehrte Auflage. In Leinen gebunden. 2 Mark 20 Pfennig

Meyers Geographischer Handatlas. 121 Seiten. Nebenkarten nebst Leporellogen und Nameverzeichn. Vierte Auflage. In Leinen gebunden. 16 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens. Sechste Auflage. Umfaßend 100000 Artikel und Verweisungen auf 1612 Seiten. 20 Abbildungen auf 80 Illustrationsseiten (davon 7 farbige). 33 Haupt- und 40 Nebenkarten. 35 selbständigen Leporellogen und 30 farbigen Überzügen. 2 Bände in halbleinen gebunden. 22 Mark oder in 1. halbleinen gebunden. 20 Mark

Diese Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung von **Friedr. Stollberg, Merseburg.**

Technikum Hildburghausen

Höher. 1. mittl. Masch.-u. Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule, Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule. Staatskommissar. Programm frei.

Berliner Gürtelfabrik

M. Tschernigow, Ber. in O. 17, Grünweg 87.

Verkaufsstand während des Neumarkt-Jahrmarktes mit Neuheiten in Gürtelbänder, Gürtelschlossern, Sport Gürtel für Herren und Knaben, Lack- und Leder-Gürtel, Hosenträger.

Vorkauf zu festen Preisen, daher jede Uebervorteilung ausgeschlossen.

Zweite Beilage.

Merseburg und Umgegend.

10. April.

**** Vorricht — keine Landkarten ins Ausland!** Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß sich feindliche Regierungen für die Kriegesgegenstände des Dreierbundes deutsche Karten zu verschaffen suchten, so von deutschen Grenzgebieten, von deutschseits besetzten Teilen des Auslandes, von Klein-Asien u. a. Die Befehlungen erfolgen durch Vermittlung durch das neutrale Ausland, wie Schweden, Holland, Griechenland oder im Inlande selbst und fallen durch die Menge der bestellten Karten, teils durch die Größe des gewünschten Maßstabs auf. Es ist natürlich die Pflicht jedes deutschen Buchhändlers, solche verdächtige Bestellungen nicht nur abzulehnen, sondern von der erfolgten Bestellung gleich der kartographischen Abteilung des stellvertretenden Großen Generalstabes in Berlin Mitteilung zu machen. Die etwaige Auslieferung derartiger Befehlungen kann übrigens strafrechtliche Folgen haben.

**** Kriegs-Koststoff-Abteilung.** Bei der großen Anzahl der bei der Kriegs-Koststoff-Abteilung des Kriegsministeriums eingehenden Anträge auf Freigabe von Materialien ist es notwendig, nicht nur allgemein die zur Herstellung von Maschinen usw. erforderlichen Koststoffe zu beantragen, sondern die erforderlichen Metalle unter Angabe der benötigten Mengen einzeln aufzuführen. Demzufolge sind die Anträge häufiger heranzuzugreifen. Zeitraubender Nachfragen sparsamer zu sein.

**** Gesamtverlusten der kriegsführenden Staaten sind seit einiger Zeit im Umlauf.** Fast in jedem Gespräch kann man beobachten, daß ganz flüchtig und „ausgesprochen unterrichtet“ Leute geheimnisvoll ihre Nachbarn fragen: Haben Sie schon die neue Zeitschrift „Kriegs-Verluste“ gesehen? Diese Zeitschrift kam unter Verheimlichung, das unter der Aufsicht der Kommandantur, die die Zahlen von unangehört Höhe bringt, wie sie von sämtlichen kriegsführenden Staaten bisher kaum auf die Linie gebracht sind. Solche Fragen beruhen natürlich nicht auf unartigen Neugierigkeiten. Sie sind nicht nur höchst anzunehmbar, sondern geradezu ein Zeichen der Aufmerksamkeit, die dem Komitee des Roten Kreuzes in Genf herausgegeben sein, ist ebenfalls unangehört. Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf erlaubt uns, zu erklären, daß es mit der Unmöglichkeit durch die Presse gesehene Mith der Gesamtverluste der kriegsführenden Staaten in der Angelegenheit des Roten Kreuzes in Genf aufzufassen sein sollte, insbesondere nichts zu tun hat, niemals Berichtigungen veröffentlichen darf und nicht einmal Kriegsgegenständen veröffentlichen.

**** Aus der deutschen Turnerschaft.** Jede Nummer der Deutschen Turnzeitung bringt seit Kriegsbeginn eine Chronik, in der die Mitglieder der Deutschen Turnerschaft verzeichnet sind, die den Verdienst fürs Vaterland haben, und diejenigen, die mit dem Ehrentitel ausgezeichnet sind. Nach dieser Chronik, die etwa die Zeit der ersten sechs Kriegsmo-nate umfaßt, sind aus den 18 deutschen Turnvereinen bereits 10286 Turner gefallen, und 10280 Turner haben das Ehrenkreuz erhalten, darunter 80 besterhender erster Klasse.

**** Es hat sich gezeigt, daß die Vorschriften über die militärische Erlaubnis zur Beschäftigung von Militärpersonen nicht genügend bekannt sind und zu Zweifeln und Mißgriffen Anlaß gegeben haben.** Die Minister des Innern hat daher nach Vorschlag des Reichsministers die Landesbehörden darauf hingewiesen, daß die Mannschaften, die im Herbst 1914 ihrer gesetzlichen aktiven Dienstzeit genügt haben würden, nach dem Abbruch der aktiven Dienstzeit einbezogen sind, zur Verehrung der Genehmigung ihrer Vorgesetzten bedürfen, da sie zu den Militärpersonen des Friedensstandes im Sinne des Reichsmilitärgesetzes und nicht zu den aus dem Beurlaubentum einberufenen Mannschaften gehören. Dagegen bedürfen die zur Disposition der Landesbehörden entlassenen Mannschaften, die sie zum Beurlaubentum nach dem Friedensstande der Mannschaften keiner militärischen Erlaubnis zur Verehrung.

**** Warum? Die Auslösung von Sabotageakten ist seit einiger Zeit auch nach den von uns besetzten politischen Gebietsorten verboten, wird auf Antrag nur ausnahmsweise erlaubt und ist dann noch wegen des zu entrichtenden hohen Zolles kaum ausführbar.** Es ist wohl anzunehmen, daß die Verhinderung ihre guten Gründe für diese Maßnahme hat. Der scharfsinnige Buchhändler, der gerade mit Sabotageakten in Polen gesteuert worden ist und unsere Truppen teilweise schwer beschädigt hat, ist ja einer der stärksten dafür. Aber diese Ermüdungen dürfen doch nicht dazu führen, die deutsche Sabotagepolitik und damit den Steuerfiskus erheblich zu schädigen. Das geschieht aber jetzt. Denn die politischen Führer, die nun keine können, kassieren sie eben in größter Maßgabe von der k. k. österr.-ung. Tabakregie. Und wenn auch dem verbündeten Kaiserreich der daraus erfließende Nutzen wohl zu gehören ist: so selbstlos sollten wir nicht sein. Die k. k. Tabakregie legt heute schon in Deutschland für 20 Millionen Wk. jährlich von ihren Erträgen ein. Wenn aber unsere Truppen jetzt drauhen in Polen immer sehr groß sind, die Kriegsbedürfnisse gewöhnlich werden dann in gleicher Weise, welchen Nutzen das deutsche Sabotageerbe davon haben soll.

**** Die Zahl der mangelhaft adressierten und der unzulänglich verpackten Feldpostbriefe ist trotz aller Bemühungen der Postverwaltung, von der richtigen Adressierung und lüdengehenden Verpackung der Feldpostsendungen zu überzeugen, noch immer sehr groß und hat den heimischen Postkommunikation gehen ist. In 11 1/2 bis 15 000 000 mangelhaft adressierte ohne 9 000 000 ungenügend verpackte Feldpostbriefe und Paketen ein. Die schlecht verpackten Sendungen werden ausnahmslos an die Abnehmer sogleich zurückgeschickt, weil der Verpackungsstoff, auch wenn man ihn in der Feldpostkommunikation nicht, während der Beförderung des Feldpostbriefes, wieder verwendet und bei der Heimreise wieder verwendet wird, so dementsprechend. Bei den mangelhaft adressierten Feldpostbriefen sind die Postbeamten gewarnt worden, daß sie bei der Beförderung des Feldpostbriefes, die Fehler zu ermitteln und auszumergen. Gleichwohl bleiben täglich bei den**

Postkommunikation gegen 30000 Sendungen übrig, bei denen alle angegebenen Zeit und Mühe umsonst ist und die dann an den Aufgabebest zurückgeschickt werden müssen. Das Publikum wird deshalb erneut und dringend ersucht, der Adressierung und Verpackung der Feldpostbriefe die größte Sorgfalt zuzuwenden. Auch ist es unbedingt erforderlich, daß auch den Feldpostbriefen der Abnehmer genügend Platz für den Feldpostsendungen kommen täglich auf, bei denen auch dieser Forderung nicht genügend ist.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

*** Der tausendste Band von Kürschners Bücherfahrgast.** Ein letztes und in seiner Art einzig dastehendes Jubiläum feiert Kürschners Bücherfahrgast, die von Professor Josef Kürschner im Jahre 1896 begründete Sammlung illustrierter Romane und Novellen, die seit dem Tode ihres Schöpfers von Hermann Hillger fortgeführt wird. In der höchstlichen ununterbrochenen Folge der Bände ist jetzt der 1000. Bd. dieser Sammlung erschienen. Der Herausgeber hat der Bedeutung dieser denkwürdigen Aufgabe entsprechend dem Jubiläumsbande seine besondere Fürsorge und Liebe zugewandt. Unter dem Gesamttitel „Aus dem Sagenland“ sind hier Jugendentwürfen von Ludwig Fulda, Karl Moser, Adolf Wilbrandt, Ida von Sch. Sebald Fulda und Clara Wiebels vereinigt. Diese Schriftsteller und Schriftleiterinnen, deren Namen gar gewöhnlichen Klang in der modernen deutschen Literatur und insbesondere in der deutschen Erzählwelt besitzen, haben sich hier zusammengefunden, um den Lesern von Kürschners Bücherfahrgast (Hermann Hillger Verlag, Berlin und Leipzig) köstliche Selbsterlebnisse aus der Zeit ihrer Kindheit und Jugend vorzutragen. Dies allein ist schon ein Ereignis. Besonders Beachtung verdient auch der reichhaltige und mehrheitlich geübten des Bandes, dem Prof. Rud. Schulte mit vollendeter Hingabe an seine Aufgabe meisterhaft ausgeführt hat.

Vermischtes.

*** In den Russengezissen in Meme.** Einen interessanten Einblick in die Folgen des Russeneinfalles in Meme geben die Anzeigen in den dortigen Zeitungen. Wir greifen folgende Anekdote heraus: Wer dem kranken Mann auf der Flucht vor den Russen von Candruch bis Widen einen langen Gelpel mit Krimmertragen, einen losen Peltztragen und eine Handtasche mit Wertpapieren abgenommen hat, wird hierdurch zwingen gebeten, die Sachen abzugeben bei . . . Dem Mann, dem ich am Donnerstag bei der Überfahrt nach Candruch mein Kind, einen vier Monate alten Knaben, auf eine kleine Weile übergab und dem ich nicht mehr abnehmen konnte, wolle seine Adresse mir gütig mitteilen. In der Mitte des Kindes fanden die Russen einen kleinen Brief. Zu dem Briefträger in Meme macht bekannt: „In Grotenhof bei Meme an der Neuhof hat sich am 19. März abends ein stauisches Mädchen eingekunden. Das Kind weiß nur seinen Vornamen: Ilse. Der eigenen Anwesenheit hat das Kind noch fünf ältere Geschwister. Meldungen im Bureau M des Magistrats. — Die Witwe Schatz zeigt an: Am 18. März wurde mein lieber Mann und ihrgebener Vater, der Schneidemeister Heinrich Schatz von den Russen ermordet und am 26. zur Ruhe bestattet. — Der Verleger des Meme, „Dampfbros“ macht in einem Interat bekannt: Beim Russeneinfalle ist der in meiner lithographischen Anstalt beschäftigte gewesene Steindruckmeister Michel Meitzis auf graunasse Weife bangerführt worden. — Mit dieser Mitteilung wird man folgende Anzeige lesen: In treuer Pflichterfüllung bei Vertretung der Postagentur in Laugallen, welche sie freundlicherweise übernommen hatte, fand beim Russeneinfalle als eine der ersten durch eine feindliche Kugel am 17. März unsere innigstgeliebte Mische Gräulein Emma Karllinnat.

*** Ein Opfer seines Pflicht.** In der Nacht vom 26. zum 27. März ist bei Heiligenfeld ein Guts- und Dinstat in Belgien eine Postkraftrafuge infolge einer Steuerungsfehler eine Böschung heruntergefallen und zerstört worden. Der Kraftwagenbegleiter, Kriegsfreiwilliger M. M. M., der Kraftwagenpart des Feldpostoffiziers, hat dabei sein junges Leben lassen müssen. Er wurde am 20. März auf dem Friedhof in Sankt mit allen Ehren beigesetzt. Der Kraftwagenpart von der Straße gemümpert, mit grünen Zweigen und Frühling Blumen geschmückt, Kränze gewunden und die Graft mit Lannengrün ausgelegt. Im Kloster zu Sankt war der Tote aufgebahrt, die Klosterfrauen hielten die Totenwache, bis man ihn unter dem Vortritt des Militärkörps einer Namensschwadron zum Hellen Friedhof hinarbeitete. Ein Feldpostoffizier, eine Landsturmmannschaft, einellenschwadron mit ihren Offizieren sowie Beamte und Kraftfahrer der Feldpost haben ihm das letzte Geleit. In fremder Erde wurde der junge Kriegsfreiwillige gebettet, der, wie der Feldpostoffizier in trefflichen Worten ausführt, ein Opfer seiner Pflicht im Felde geworden war, ein Held wie der Soldat vor dem Feinde. Seine Seele, die sich in der Sonne auf die Männer beruht, die ehre deutsche Kameradschaft vereint hielt. Feldpost und Heer, sie gehören zusammen. Und wenn die deutsche Feldpost im Kraftwagen mit den Grüßen aus der Heimat das Maeratal entlang eilt, dann gilt ihr Gruß dem toten Kameraden am Berggang über der grünen Wälder.

*** Ein wunder Kraft Deseriers.** „Reiz Journal“ meldet: In Chantillon vor Seine war man kürzlich unterchlagen von Lebensmitteln für die Armee auf die Spur gekommen. Die Angelegenheit nimmt nunmehr größeren Umfang an. Bisher wurden 13 Verhaftungen vorgenommen. Hausdurchsuchungen bei Verdächtigen verliefen erfolglos, bis die Schlußigen Zeit hatten, das Besatzungsmitglied zu erkennen. In der Seine wurden große Mengen Lebensmittel gefunden. Mehrere Angeklagte sind gefangen. Man ermarket, daß noch eine Anzahl von Personen verhaftet werden.

*** Das Gefährliche am Totenbitt.** Der Arbeiter Weber in Söniggrätz gelang auf dem Sterebette, das Getriebelöcher Sporn in Giftschiff nach dem Wege zum Markt ermordet und ihm mehrere Tausend Kronen geräubt zu haben.

*** Streifbewegung unter den englischen Militärärzten.** Während der Streit der Hofarbeiter in Birkenhead bei

Cirepool noch lange nicht begelegt ist, — anfangs der Woche blieben wieder 1500 Mann der Arbeit fern — droht in Walsall ein neuer Streik auszubrechen. Dort werden u. a. Uniformen gefertigt. Die Schneider verlangen bedeutende Löhnerhöhungen. Es konnten vorerst 3000 Mann in Betracht, doch dürften im Streikfall auch die Militärformen in Birmingham freileten.

*** Zunahme der Beschäftigten in Berlin.** Nach dem vom Statistischen Amt der Stadt Berlin heute veröffentlichten Monatsbericht über den Beschäftigungsgrad in Groß-Berlin zeigte die Gesamtzahl der versicherungspflichtigen Mitglieder von 234 Krankenkassen mit Ausschluß der besonders gefährlichen Hausgewerbetreibenden für die Woche vom 20.—27. März die erhebliche Zunahme von 7088 oder 0,85 Prozent. Diese ist jedoch wesentlich durch das weibliche Geschlecht herbeigeführt worden, während die Steigerung bei den Männern nur durch den Einfluß der militärischen Einberufungen sich nur auf 446 oder 0,08 Prozent beschränkt hat.

*** Auszeichnung eines Berliner Arbeiterin.** Dem Berliner Arbeiterin Magda König wurde auf der baltischen Ausstellung in Odessa die höchste schwedische Staatsmedaille verliehen für Eintragung hatte die Entwürfe für Flugblätter, die er als Leiter der Bauerschaftsstelle des Deutschen Luftfahrerverbands aufgestellt hatte, verlangt. Die diesen Flugblätter gelang es ihm, aus dem rein konstruktiven Erörtern des Materials eine abgefehlene künstlerische Wirkung zu erzielen. Das preußische Kriegsministerium und das Kaiserliche Reichsmarineamt haben diese Entwürfe auch als Beispiele eingeführt.

*** Die tapferen Telefonistinnen von Meme.** Ein schönes Beispiel unerschrockener Pflichterfüllung gaben, wie der „Frankfurter Zeitung“ berichtet wird, in der Nacht vom 18. auf den 19. März, der Zeit des Einrückens der Russen in Meme, die weiblichen Angestellten des dortigen Postamts. Sie hielten es für das Nächstliegende, auf ihrem Postamt zu bleiben und ihren Dienst weiterzuführen, so lange es irgend ging. Wie so selten sie als solche die feindlichen Horden in die Stadt eingedrungen waren, ruhig wie in gewöhnlichen Zeiten die Fernsprecherverbindungen innerhalb der Stadt und nach auswärts. Gegen 9 Uhr Zeit Feldmarschall von Hindenburg das Memeier Postamt an. Zu dem Geplärr, das er mit einer der Damen führte, brachte er kein Erstaunen und seine Freunde dachten aus, daß sie so lange ausgehalten hätten. Hindenburg ließ sich den Namen der Dame, mit der er gesprochen, sagen, und als Prinz Soachim Meme besuchte, überreichte der Prinz der wackeren Telefonistin im Auftrag des Marschalls eine prächtige silberne Armband-Uhr und sprach zu der Tapferen Worte lebhafter Anerkennung. Der Dienst wurde dann bei herabgelagerten Lampen bei heruntergelassenen Vorhängen bis gegen 3 Uhr morgens, wie acht Stunden nach dem Eintreffen der ersten Russen, aufrecht erhalten. Und ohne behelligt zu werden, konnten am nächsten Morgen alle fünf jungen Mädchen das Postgebäude verlassen.

*** Kriegesbummer.** Der beschriebene Tommy Williams, jetzt ganz die Franzosen an, sich über die alzu große Beliebigkeit der Engländer zu beklagen. Wie es zu einer Schlacht kommt, legen diese nämlich zu jeder Mann: „Mitte, nach Ihnen!“ — Ein Lob Hindenburgs. In einer Detachmentsschiff wurde über die letzten Siege der Hindenburg-Armee gesprochen. Auch der kräftig heranlächelnde Lehmann hielt mit seiner besonderen Ansicht nicht zurück. Da sprach der Apotheker Williams auf und domerte ihn an: „Was Sie auch sagen müssen, Herr Lehmann, so viel steht fest: Hindenburg hat sich für sein ganzes Leben verdient gemacht!“ — Scherz und Worte. Ein Gedächtnis: „Wie Ihr Schatz auch mit in den Krieg?“ — Köhler: „Welchen meinen gab?“ — Frau: „Hrie auf dem Feinde?“ — Die Alltags Junger: „O Gott, der unfelige Krieg; alle Vertragsmittler haben mit mein Bild zurückgeschickt.“ — Und die richtige: „Bapa, welches sind eigentlich die großen Feiern und Festtage?“ — „Weihnachten, Ostern und Pfingsten und die Schlägtag, an denen Engländer verprügelt werden.“

Reklametext.



Galem Aleikum
Galem Gold

Zigaretten
Nr. 3 4 5 6 8 10
3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck feldpostmässig verpackt 10 Pf. portofrei!

Orient-Tabak u. Cigarettenfabr. Nicotze, Dresden
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Karl Siebert in Merseburg ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichniß der der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen — und zur Befristung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke — sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — der Schlusstermin auf den

28. April 1915
vormittags 10 Uhr

vor dem Königl. Amtsgerichte hierseits Zimmer 19 bestimmt.

Merseburg, den 6. April 1915.
Der Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Für die Frühjahrsernte ist es uns möglich, infolge günstigen Einkaufs und durch eine freundliche Anwendung folgende **Cart-Kartoffeln** abzugeben:

- a) **Stna 100** Benter Cimbals Silexia oder Rüstler Prof Wäcker oder Ershorten an bedürftige Frauen von Kriegsteilnehmern zum Preise von 8 Mark für den Zentner unter der ausdrücklichen Bedingung daß sie nur als **Cart-Kartoffeln** verwendet werden und daß der Acker, für den sie bestimmt sind, nachgewiesen wird.
- b) **100** Benter „Obenwälder Blau“ (Früh-Kartoffeln) zum Preise von 7,00 Mk. und 250 Benter „Imperator“ (spätere Kartoffeln) zum Preise von 6,50 Mk. für den Zentner.

Meldungen können in unserem Magistratsbüro, Ratbaus 2 Tr., erfolgen.
Merseburg, den 7. April 1915.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zwangsmaßnahme: **Fischerstraße 17** (Zwangsmaßnahme) ist der Ausbruch der **Rau- und Kleinen** ausstehend festgesetzt.
Merseburg, den 6. April 1915.
Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Unter dem **Rindviehbestand** der **Braueri Berger**, Halleische Straße 4, hier, ist der Ausbruch der **Rau- und Kleinen** amtlerärztlich festgesetzt.
Merseburg, den 6. April 1915.
Die Polizei-Verwaltung.

Öffentliche Sitzung

der **Stadtverordn. - Versammlung**
Montag den 12. April 1915, abends 8 Uhr im alten Rathaus.

- Tagesordnung:**
1. Entlastung der Jahresrechnung 1911 der hädtlichen Sparkasse.
 2. Rückzahlung des für die Schlittschuhbahn auf dem Gottardsteich zu entrichtenden Wachtgebüh.
 3. Anstellung einer weiteren Schweißer an Kranenbau.
 4. Demung von Straßengelände für den Erweiterungsbau der Königl. Kaserne.
 5. Annahme einer Anleihe zum Bau von Automatenanlagen.

Merseburg, den 8. April 1915.
Der Stadtverordneten - Vorsteher.
Wolke.

Mittelschule, Volksschule I. u. II.
Das neue Schuljahr beginnt am Dienstag den 13. April. Die **Schulneugier** sind um 10 Uhr der Schule anzuhören. Es wird höchlichst gebeten, keine Zertifikate mitzubringen.

Die **Kostener:**
Schmied, Röß, Hütel.

Halleische Str. 23. I. Et., ist eine herrschaftliche Wohnung, komfortabel eingerichtet, per 1. April zu vermieten. Näheres beim Verwalter **Karl Thiele**, Kleine Ritterstraße.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückearbeiten, Behandlung kranker Zähne.

Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder

Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 8-6 Uhr. Sonntags 9-1 Uhr.



Radler fahr „Adler“

Adler-Räder mit Adlerreitauß sehr leicht laufend von unbegrenzter Dauer.

Desgleichen empfehle ich die sehr beliebte **deutsche Phönix-Nähmaschine** von **Vaer** und **Stempa** Vielseitig. Zum Vor- und Rückwärtsnähen, Stöpseln und Stiden sehr geeignet in verschiedenen Weislagen.

Alle Reparaturen an Fahrrädern, Näh- u. Schreibmaschinen werden schnellstens besorgt.

O. Schwendler, Merseburg, Karlstraße.

Gift- oder Kräuter - Kuren?

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer.

Bei Haut- u. Nervenleiden lese jed. d. Broschüre ein. erfahrenen Spezialarztes.

Gegen Einwendung von 50 Pfg. in Briefmarken senden wir diese in verschlossenem Umschlag.

Puhlmann & Co. Berlin 245, Müggelstr. 25.

Empfehle sämtlich ganz hervorragende Neuheiten in:

Naehters Kinder- und Klappwagen

und bitte gleichzeitig um Befichtigung meines großen **Lagers**, welches jeden Wunsch nach Führung gern getatet wird.

Die Anwahl ist bedeutend. Die Preise äußerst niedrig.

Emil Pursche, Kinderwagendepot, Neumarkt 14

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Bisher abgeschlossene Versicherungen:

2 Milliarden 220 Millionen Mark.

Krisensicherung

mit alshaldiger Auszahlung der vollen Summe im Todesfall.
Neue vorteilhafte Versicherungsformen.

Vertreter: **Paul Thiele, Merseburg, Gr. Ritterstr. 27.**

Freundl. Wohnung, 4 Zimmer, Zubehör, verschl. Korridor, Gas, per 1. Juli zu vermieten.
Burgstraße 13.

Wohnung, 5 heizbare Zimmer, Küche, elektr. Lichtanlage, Gas, per 1. Juli zu vermieten.
Halleische Str. 63, I. Et.

Wohnung, Stube, Kammer und Küche zu vermieten u. 1. Juli zu beziehen.
Schmale Str. 12.

Eine Wohnung, 2 Et., 2 K., Zubehör zu vermieten u. 1. Juli zu beziehen.
Gr. Ritterstr. 31.

Freundl. Mansarden-Wohnung, 2 Tr., 2 Stuben, 2 Kammern, Küche, Innenloft ist an ruhige einzelne Leute zu vermieten und 1. Juli zu beziehen, auf Wunsch ein Stück Garten.
Halleische Str. 57.

Cofozt beziehb., Kammer und kleine Kammer an ruhige Leute zu vermieten.
Sand 1. i. Et.

Delgrube 5 ist eine Wohnung, Stube, Kammer und Küche zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Näheres Kleine Ritterstraße 3, I. Et.

Wohnung, Stube, Kammer, Keller, 3 Ställe, sofort od. 1. Juli beziehb.
Knapendorf 15.

Eine Stube ein einzelner Person zu vermieten u. sofort zu beziehen.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

2 Wohnungen sofort zu vermieten. Näh.
Antshäuser 14. I. Et.

Wohnung, 3 Stuben, Küche und Zubehör wegzugehen am 1. Juli zu vermieten. Zu erfragen
Neumarkt 34.

Stube, Kammer, Küche und Zubehör zu vermieten und 1. Juli zu beziehen.
Rößchen 70.

Wohnung, 2 Stuben, Kammer und Küche zum 1. Juli zu vermieten.
Neumarkt 21.

Wohnung gesucht 4 Zimmer, Bad, elektr. Licht. Angebote mit Preis unter A 1 an die Exped. d. Bl.

Möblierte Stube mit zwei Betten zu vermieten.
Gülterstr. 13, I. Tr.

Möbl. Zimmer als bessere Schlafstelle zu vermieten.

Möbliertes Zimmer in der Nähe der „Funfenburg“ gesucht. Angeb. mit Preisangabe unter „165“ an die Exped. d. Bl.

Haus-Verkauf, Wir beschäftigen, das Hausgrundstück in **Arlesdorf** bei Merseburg Nr. 24 am 21. April, nachmittags 3 Uhr im Gasthause daselbst öffentlich zu verkaufen.
Geschwäster Kühn.

Gr. Abruch! **Webau b. Weißenfels** auf **Grube Gustav.** 5 Schuppen, zum Wiederaufbau geeignet.

- Größe:**
- 1 Schuppen 10 x 100 m
 - 1 " 10 x 90 m
 - 1 " 10 x 85 m
 - 1 " 9 x 22 m
 - 1 " 9 x 21 m
- ferner **Ballen, Sparen, 2000 m Bretter, 150000 Dachziegel, 80000 Matten, 5000 m Bettfedern, 60000 Mauersteine** ger. Treppen und viel mehr billig zu verkaufen.
G. Lindner.

Polzverkauf der Königl. Oberförsterei **Schönebis** Donnerstag d. 22. April d. Js. vormittags 10 1/2 Uhr im **Thamatischen Gasthof** in **Rehmitz** Schugelholz **Schönebis** und **Rehmitz**: **Schläge** und **Kantölter**: **287** Eschenstämme = **238** M. 15-90 cm Dm, **5** Sten. 2. Kl., **225** Eschenstämme = **90** M. 18-66 cm Dm, **20** Sten. 1.-3. Kl., **147** Buchenstämme = **90** M. 14-61 cm Dm, **12** Sten. 3. Kl., **8** Nappelnstämme = **5** M. 19-42 cm Dm, **14** Erlenstämme = **5** M. 12-34 cm Dm.

Bruchholz von **Rehmitz**, 1 Uhr ab 115 m Stod; 17 m Kämpfel; 83 m Stod; 4100 m Reisler von obigen Holzarten.

Guterh. Kinderwagen billig zu verkaufen.
Barthstraße 3, 1. Etage.

1 Fahrrad und **1 Aluminium-Dampf- und Heißluft-Apparat** zu verkaufen **Weißer Bauer 2, I.**

Schulbücher für Unter- und Mittelstufe, gut erhalten, billig zu verkaufen
Griederstraße 10, I. Et.

Einige Str. Mähren hat billig abzugeben
Antshäuser 14, I. Tr.

Za 150 Ztr. Futterrüben hat abzugeben
Gröben 6.

Enteneier abzugeben **Märzerei Niederbeuna**

10 Stück junge Gänse sind zu verkaufen
Häßen 16.

12 Std. kleine Gänse sind zu verkaufen
Müchian 49.

2 mittlere schwere Arbeitspferde teben zu verkaufen
Reichsdorfer Straße 34.

Frisch. Gemüse wie

Robsalat, Radieschen usw. ans eigener Anbau steht vorrätig bei
Albert Trefft, **Antonienstr. 3.**

Schlesw. Holst. Tafelbutter tägl. frisch aus der Molkerei, empfiehlt billig in Portionen
Rudolf Steenbock in **Südharrop.** Preisangaben bei Bestellung umloht und frei. Büchschaf: Zurücknahme.

Kunst = Sonig

nabehaft, fein im Geschmack, a Pfd. 33 Pf. empfiehlt
A. Speiser, Breite Str.

ff. Rockfleisch empfiehlt **Schmale Straße 10.**

Ausfuhrerklärungen sind zu haben in der **Buchdruckerei Th. Röhner, Delgrube 9.**

Zur Anpflanzung empfiehlt preiswert: **Giehmuttergen** in verschiedenen Farben; **Bergkiefernholz;** **Laub;** **Starts, Schlagmärtner, Mühlen a.**

Martinis Waldhaus **Mücheln** Tel. 203

Herrlichster Ausflugsort des **Geiselts.**

Bliffce - Brefferei flach und hoch, wird jederzeit sauber angefertigt
Herm. Haar len., Markt 3.

Auf Vorposten leisten vorreffliche Dienste die seit 26 Jahren bewährten

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannenl

Millionen abtragen sie gegert

Husten

befferert. Beschleimung, Katarrh, schmerzender Hals, Reuchhusten, sowie alle Breubegung gegen Erkältungen, duher hochwillkommen jed. Krieger!

6100 not. begl. Zeugn. u. Verzett. u. Verhate verdürten d. **Adler's** **Stigol.** **Arbeitsanregung** **feinschmeckende Bonbons.** **Patet 25 Pf.** **Dose 50 Pf.** **Kriegsbedingung 15 Pf.** **kein Post!**

Zu haben in Merseburg in **Apotheken** sowie bei: **M. Rieselich, Sub. Curt Wgel, Adler-Drogerie, Hermann Weniger, Neumarkt-Drog., Otto Glasse, Kolonialwaren, H. S. Sponh, Widernstr., Hrn. Zeilmer, Kolonialwaren, Hln. Ferner: **Marg. Weitt** in **Mücheln**. **G. S. Hüfte** in **Lauchstedt.****

Das Telephone

wolle man zur **Anlage** von **Instrumenten** und **Vendungen** hier nur in den **bestmöglichen** **Stellen** benutzen, da wir für die **Notwendigkeit** der **Anlagen** oder der **Verwaltung** **leiner** **Garantie** übernehmen können. Aus **diesem** **Grunde** müssen wir **dabei** auch **jede** **etwa** **genüßliche** **Verzögerung** oder **Gratis** **Anfrage** im **Falle** eines **Fehlens** ablehnen.

Die **Geschäftsstelle** des **„Merseburger Correspondent“**.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Die kleinen Patrioten in Uebersee.

Sind da zwei Knirpse, erst kaum sieben Jahr,
Mit deutschblauen Augen und blondem Haar,
Den Ranzen am Rücken, zur Schule bereit.
Ich hörte sie reden über Kriegeszeit.
„Du,“ sagte der eine mit ernstem Gesicht,
„Geburstagsfeier gib's dieses Mal nicht,
Das Geld für unsere Geburstagsgaben

Das sollen die deutschen Krieger haben.“
„Ja,“ sagte der andere ohn' Besinnen,
„Und schön ist's, daß wir Deutschen gewinnen!“
Er sagte das mit solch strahlendem Blick
Seiner blauen Augen voll lachendem Glück,
Daß mir's wurde im Herzen so eigen warm.
Ich nahm die Knirpse in meinen Arm

Und streichelte ihnen die blühenden Wangen.
Dann bin ich beglückt meines Weges gegangen.
Gott schüg' euch, „Jung-Deutschland in Uebersee“,
Euer Vaterland trifft jetzt bitteres Weh;
Doch gib't solcher Patrioten noch mehr,
Ist's uns nicht bang' um die Zukunftwehrl!
Primer-Rosario, Evang. Gem.-Bl. f. d. La-Plata-Staaten.

Die Prachtmenschen.

Roman von G. Nießsch.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Das ist aber interessant. Sonst hört man immer nur von ehemaligen Droschkenfußchern und dergleichen. Ich freue mich, daß auch ein Angehöriger der gebildeten Kreise den Sprung auf die Bühne nicht gescheut hat. Das wird der ausübenden Kunst und dem Ansehen ihrer Jünger nur förderlich sein.“ — „Ich hoffe, das wird es, Elenore.“ Hans Joachim's Stimmeklang bewegt. Das Mädchen sah ihn erstaunt an. Doch schon fragte Hilde: „Und wer ist Fräulein Steinau?“ Auch eine vom Himmel gefallene Größe? Bis nach München ist ihr Name noch nicht gedrungen, während wir sonst über Eure ersten Sängler doch ganz gut unterrichtet sind. Das erfordert schon der Meid.“

Hans Joachim beugte sich tief auf den Theaterstuhel herab, als wollte er

sein Gesicht verbergen: „Fräulein Steinau ist auch erst seit ungefähr anderthalb Jahren an unserer Oper. Sie ist direkt vom hiesigen Konservatorium zu uns gekommen. Kritik und Publikum loben sie einstimmig, doch Ihr werdet ja selbst hören und urteilen.“ Hilde wollte noch etwas fragen, doch die Duvertüre begann. Während der Pause verließen die Prachtlichen Herrschaften ihre Loge, um sich ein wenig zu ergehen.

Kaum waren sie in den breiten, mit roten Teppichen belegten Garderobenraum getreten, als ein schlanker, elegant gekleideter Herr von vielleicht 26 Jahren auf Hans Joachim zuellte: „Freund, darfst du mich befragen und Wissens Sorge tragen, woher Du kamst der Fahrt? Servus, Hans Joachim. Ah, bitte um Verzeihung, Du bist nicht allein?“



Einschiffung ausgehobener Mannschaften im Hafen von Konstantinopel. Das Kriegsschiff im Hintergrund ist der Kreuzer „Midilli“, der sich bei den Kämpfen im Schwarzen Meer wiederholt ausgezeichnet hat.



Gans reichte dem Fragenden, einem lieben Kameraden aus der Leutnantszeit, die Hand und stellte ihn dann seiner Familie vor: „Herr von Serfowitz, Oberleutnant bei den Gardereitern. Ein alter, lieber Kamerad aus meiner Landsknechtsperiode.“

Serfowitz, dessen hübsches, offenes, gesundes Gesicht mit den klaren blauen Augen sofort für sich einnahm, wandte sich lebhaft an die jungen Damen: „Ich bitte meine Frage nicht als müßige Neugier zu deuten: Sind die Damen mit Herrn Oberst von Jensch in München verwandt?“



König Konstantin von Griechenland.

Serfowitz strahlte Glenore mit seinen hellen Augen förmlich an, sie gefiel ihm außerordentlich. Er hatte sie schon in ihrer Loge heimlich beobachtet und war beim Beginn der Pause sofort hinunter und nach ihrer Seite gestürzt. Prachts saßen links, er im zweiten Rang rechts.

„Daß die Damen freundlich sind, weiß ich längst, gnädiges Fräulein. Solche Gesichter wären mir unbedingt aufgefallen. Aber wollen die Herrschaften nicht lieber im Foyer promenieren? Man sieht und wird gesehen.“

Im Foyer bewegte sich eine vielhundertköpfige Menge langsam von links nach rechts, dann rückwärts wieder im gleichen Tempo. Einige Freunde frischer Luft waren auf den breiten Balkon hinausgetreten. Die alten Prachts schlossen sich diesen an, auch das junge Volk trat einen Moment heraus. — „Wer ist der steinerne Gast dort inmitten des Plazes hoch zu Ross, der uns recht ungalant den Rücken kehrt?“ Silde sah Serfowitz fragend an.

„Sachsens vormaliger gelehrter Herrscher, gnädiges Fräulein, König Anton, der ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt war und sich besonders gern mit Musik und genealogischen Studien beschäftigte.“

„Aha, deshalb hat ihn das Volk auch hoch zu Ross, als Ritter ohne Furcht und Tadel, dargestellt. Es geht nichts über geschichtliche Treue. Aber heute interessieren mich die Lebenden viel mehr, als die in Erz gegossenen Toten. Wir wollen im Foyer promenieren und die Dresdener Gesellschaft studieren. Kommst Du mit, Glenore?“

Glenore bejahte. Gans Joachim und der jüngste Pracht schlossen sich ebenfalls an.

„Geht nur, Kinder. Uns alten Leuten tut die frische Luft gut, nicht wahr, Pracht? Wir finden uns schon wieder hinauf.“ Frau Pracht sah ihren Mann bedeutungsvoll an, so daß dieser ihren Wunsch verstehen mußte. Dann lächelte sie den Mädchen freundlich zu. In ihrem Innern war es nicht ganz so ruhig. Sie hatte das Auftreten des eleganten, hübschen jungen Offiziers, der auch in dem knapp sitzenden Zivilanzug von tadelloser Figur war, nicht gern gesehen, zumal er kein Interesse für Glenore recht deutlich zu erkennen gab. Sie wollte keinen Nebenbuhler ihres Liebings. Die Mädchen sind oft unbedenklich! Gans Joachim war seit einigen Monaten noch stiller als früher; Herr von Serfowitz schien ein gewandter, fluger Plauderer zu sein, der ein Mädchen wie Glenore wohl fesseln konnte.

War es so undenkbar, daß er die schöne Nichte wirklich festsetzte? Frau Pracht zog es daher vor, mit ihrem Manne auf dem Balkon zu bleiben, damit dieser, ahnungslos und un-

schuldsvoll wie alle Männer bei gleicher Gelegenheit, nicht etwa Herrn von Serfowitz aufforderte, mit ihnen im Leipziger Garten zu speisen. Es war zwar recht kühl draußen, sie hatte weder Krage noch Tuch, aber lieber setzte sie sich der Gefahr eines Schnupfens aus, als die ihr größer erscheinende Gefahr in den Kauf zu nehmen.

Serfowitz verhielte gewandt, an Glenores Seite zu kommen, doch die beiden Prachts hatten ihre Arme unter die der Kusine geschoben. Gans Joachim hatte es unbewußt getan, der jüngere wollte sich mit seiner hübschen Kusine zeigen. Glenore erregte Aufsehen, und mancher bewundernde Blick folgte ihr. Gans Willibald hatte einige Schulkameraden im Theater entdeckt, die sollten ihn Arm in Arm mit dem schönen Mädchen sehen. So mußte Serfowitz sich der jüngeren Schwester widmen; dafür hatte er die Freude, die edle Kopfform und die reinen Linien des Nackens bei Glenore bewundern zu können. Während Glenore und Gans Joachim über die Musik sprachen, wandte Silde sich an den jungen Offizier: „Machen Sie mich ein wenig mit der Gesellschaft bekannt, Herr von Serfowitz. Wenn ich im Theater bin, treibe ich gern Medisance. Erschrecken Sie nicht, nur in mäßigen Dosen und ohne wirkliche Bosheit.“

„Davon war ich von vornherein überzeugt, gnädiges Fräulein. Ich verstehe mich ein wenig auf die Augensprache, nein, nicht die der feurigen Spanierinnen! Daher weiß ich, daß Sie nicht boshaft sein können.“

„Danke für das Kompliment, Herr Oberleutnant. Und



Das Periskop der Unterseeboote. Nach englischer Darstellung. Das Periskop ist das sogen. Sehrohr, mit dem der Führer des Unterseebootes bei der Fahrt unter Wasser die Oberfläche des Wassers überschaut und das Vorhandensein feindlicher Schiffe feststellen kann.

nun sagen Sie mir: Wer ist die große, elegante Dame in dem schwarzen Baillettenkleid. Eine auffallende Erscheinung.“

„Sie ist die Gattin von Lord Cromer, eine Bierde unserer Fremdenkolonie. Ebenso flug als schön.“

„Das will bei einer Frau viel sagen. Sie sehen mich erstaunt an? Ich bin ehrlich und gerecht, Herr von Serfowitz. Und jene Dame in dem weißen Crêpekleid mit den Wolken von Chiffon? Auch eine bemerkenswerte Erscheinung.“

„Miß Hudson, die Gattin eines feierreichen Amerikaners, der sich vor einiger Zeit in Dresden niedergelassen hat. Jene zierliche, bildhübsche Brünette mit den lebhaften Bewegungen ist eine Südamerikanerin, Witwe, Besitzerin einiger Duzend großer Plantagen. Der interessante Herr hinter ihr ist ein reicher, ungarischer Edelmann.“

„Sehen Sie den langen Laban dort, Herr von Serkowitz, — Verzeihung für die etwas burleske Bezeichnung —, mit dem weltchmerzlichen Ausdruck in dem hübschen Kindergesicht? Die Augen dagegen sind die eines Lebgeistes. Er geht wie ein König inmitten seines jungen weiblichen Hofstaates.“

„Mister Campbell. Erbt dereinst außer achtzig Millionen den Baronetitel des Vaters. Vorzüglicher Tennisspieler, ausgezeichnete Reiter!“

„Sonstige Verdienste?“

„Er war vorsichtig in der Wahl seiner Eltern, gibt den Ton in der Krabattenmode an und trägt ein Monopol.“

„Sie können recht boshaft sein, Herr von Serkowitz. Aber sagen Sie mir: besteht denn die Dresdener „Gesellschaft“ nur aus Fremden? Alles, was ein wenig aus dem Rahmen des Alltäglichen herausfällt, scheint „Fremdenkolonie“ zu sein.“

„Selbst auf die Gefahr hin, in allerhöchste Ungnade zu fallen: Ich kann's nicht ändern; wie Sie gesagt haben, so ist es! Die Dresdener Gesellschaft geht nur ins Theater, wenn etwas ganz Außergewöhnliches los ist, etwa ein Marsbewohner singt oder ein Feuerländer eine neue Oper dirigiert.“

„Sie verstehen gut zu spotten,“ sagte Hilde, gerade als das Signal ertönte. „Schade!“ fügte sie bedauernd hinzu.

„Ich plauderte auch viel lieber mit Ihnen, als daß ich den edlen Ritter Bohengrim die räthselhafte Geschichte von seinem Papa Parfital erzählen höre,“ stimmte ihr Serkowitz lebhaft bei. „Sage, Hans Joachim, darf ich die Herrschaften nach dem Theater nicht wiedersehen? Sie soupirieren doch gewiß noch in irgend einem besseren Lokal! Darf ich nicht mein Butterbrot in demselben Restaurant verzeihen?“

„Wir sind im Leipziger Garten, Serkowitz. Wenn es Dir Spaß macht, komme doch hin. Meine alten Herrschaften wird es gewiß freuen, für die übernehme ich Garantie, und Kusiñchens können sich ja selbst äußern.“

„Es wird uns sehr angenehm sein, Herr von Serkowitz.“ Elenore nickte dem Kameraden des Vaters freundlich zu.

Hilde hielt dem Bittenden die Hand hin und schüttelte sie kräftig: „Kommen Sie nur, Sie Spottvogel, und bringen Sie mir eine bessere Meinung von Ihrer Dresdener Gesellschaft bei!“

Bracht hatte telephonisch einen Tisch reservieren und ein gutes Souper bestellen lassen. Für Herrn von Serkowitz, der sich zum unangenehmen Crtaunen Frau Brachts pünktlich einstellte, wurde noch ein Kubert eingeschoben. Der Zufall war ihm günstig. Serkowitz fand zwischen den beiden jungen Damen Platz. Links von Elenore saß Hans Joachim. Ihnen gegenüber hatten sich die beiden alten Brachts mit Hans Willibald niedergelassen, die Plätze blieben frei.

Zu Hildes größtem Verger wandte sich Serkowitz mehr an die ältere Schwester, trotzdem er eigentlich ihr Tischherr war. Hans Joachim saß recht schweigiam vor seinem Teller, ohne Serkowitz wäre das mit so hochgespannten Erwartungen begrüßte Souper im Leipziger Garten wahrscheinlich langweilig geworden, denn auch Elenore antwortete nur verträumt auf alle Fragen. Während Herr und Frau Bracht sich über die Wahl des Weines besprachen, wandte Serkowitz sich lebhaft an Elenore: „Wie hat Ihnen unser neuer Stern gefallen, gnädiges Fräulein? Doch ein vielversprechendes Talent!“

„Ich glaube, Herr von Serkowitz. Mir stockte förmlich der Atem, als der Schwanenritter erschien und mit seiner wunderbaren Stimme „Nun sei bedankt mein lieber Schwam“ sang.“

„Mir ging es gerade so, Elenore,“ sagte Hilde lebhaft. „Sie haben recht, meine Damen, aber diesen Stern meine ich nicht. Ich dachte an unseren neuen weiblichen Star, Fräulein Steinau.“

„Fräulein Steinau?“ Elenore sagte es ganz verträumt. „Sie hat mir außerordentlich gefallen. Wundervolle Stimme, schöne Erscheinung, edles, vornehmes Spiel. Sie vereint alle Vorzüge auf sich. Nur eines ist mir an ihr aufgefallen.“

„Was?“ fragte Hans Joachim hastig, daß Serkowitz ihn ganz erkaunt anjah.

„Aufgefallen ist wohl nicht der rechte Ausdruck. Bei der großen Befragungszene im Brautgemach spielte Fräulein Steinau schlecht, man fühlte förmlich, daß ihr die Elsa in diesem Moment nicht lag. Sie spielte so, als sei ihr die quälendste

Kneigter des jungen Weibes persönlich unangenehm. Die Künstlerin vermochte nicht zu überzeugen, daß sie sogar ihr Herzblut daran setzen würde, um Auskunft auf ihre Frage nach des Gatten Herkunft zu erhalten. Trotzdem das nicht im Sinne der Rolle ist, hat es mir doch gerade gefallen. Ich fühle daraus, daß die anscheinend doch recht junge Künstlerin auch als Weib auf einer sehr hohen Stufe steht.“

Hans Joachims Augen waren förmlich leuchtend auf Elenore gerichtet: „Auf hoher Stufe steht sie auch, Elenore. Fräulein Steinau ist nicht nur eine große Künstlerin, sondern auch ein geistig reich entwickeltes Weib. Nicht wahr, Serkowitz?“

Frau Bracht sah ihren Sohn überrascht an: „Du eiferst Dich ja förmlich, Hans Joachim. Wegen einer Sängerin! Ich verstehe das nicht. Außerhalb des Theaters ist mir die Person der Elsa-Sängerin absolut gleichgültig. In unsere Gesellschaftsphäre gehört sie nicht, was liegt mir also daran, ob sie besser ist, wie der Ruf der meisten ihrer Kolleginnen!“

„Aber Mama!“ Hans Joachim rief es ganz empört, wurde aber von Serkowitz unterbrochen: „Sagen Sie das nicht, gnädige Frau. Fräulein Steinau steht doch auf einer anderen Stufe, als deren Durchschnittskolleginnen.“ Serkowitz wurde eifrig und winkte Hans Joachim bittend ab, der erregt seiner Mutter antworten wollte: „Ich bitte im vorhinein um Verzeihung, gnädige Frau, daß ich Ihnen widersprechen muß. Ich möchte nur das beweisen, was ich vorhin behauptet habe.“

„Darauf bin ich allerdings neugierig, Herr von Serkowitz. Ich habe nichts, absolut nichts gegen Ihre Sängerin oder deren Kolleginnen, im Gegentheil. Ich erseue mich ebenso wie Sie und jeder andere Kunstfreund an dem herrlichen Gelang dieser Damen. Aber dafür zahle ich auch meinen Eintritt. Weiter interessieren mich derartige Damen und ihr Privatleben nicht, denn zu unseren Gesellschaftsfreien gehören sie nicht.“

„Fräulein Steinau aber doch, gnädige Frau. Die Dame verkehrt hier tatsächlich in der besten Gesellschaft.“

„Nun ja, man ladet sie zu Dinern und dergleichen ein, um sie singen zu hören. Im gastfreundlichen Hause meiner Eltern verkehrten auch Sänger und Sänginnen, aber sie wurden nur des Singens wegen eingeladen.“

„Bei Fräulein Steinau ist das nicht der Fall. Die Dame verkehrt vollständig gleichberechtigt in unsern besten Familien. Sie singt selten, oder eigentlich nie, wenn sie eingeladen ist. Man ist froh, wenn das geistvolle, kluge Mädchen nur kommt. Bei Niddas und Jernaus, zwei unserer erflussigsten Adelsfamilien, ist Fräulein Steinau wie zu Hause. Uebrigens ist Steinau nur ein angenommener Name, die Dame entstammt selbst einem alten Adelsgeschlecht.“

„Das verstehe ich nicht, Herr von Serkowitz. Meine Anschauungen sind also wohl veraltet. Ich kann sie aber nicht mehr umodeln. Für mich würde Fräulein Steinau, wenn sie auch aus adligem Hause stammt, doch immer die Bühnenkünstlerin sein und bleiben, der ich mein Haus höchstens zum Singen öffnen würde. Selbstverständlich gegen angemessenes Honorar. Daß sie von Adel ist, ändert daran nichts, denn für mich ist der Adel nur noch adlig, wenn er mit einem standesgemäßen Auftreten und adliger Gesinnung verbunden ist. Ich kann nicht glauben, daß beides bei einer Bühnenkünstlerin vorhanden sein soll.“

„Mama, Du —“

„Daß nur, Hans Joachim. Es scheint Dir wohl hart, was ich sage, aber Du weißt besser, als Herr von Serkowitz, wie ich für die Angehörigen der Bretter, die angeblich die Welt bedeuten sollen, empfinde. Diese Empfindung ist älter, wie Du, Hans Joachim, und kann einem mir ganz gleichgültigen Fräulein Steinau zuliebe nicht plötzlich und auf Kommando umgewandelt werden.“

„Ich möchte noch eines anführen, gnädige Frau, was gegen Ihre Theorie und für Fräulein Steinau, richtiger Fräulein von Gerlach sprechen dürfte: Die Künstlerin wird von Herren aus unserer besten Gesellschaft umworben. Sie hat, was notariß verbürgt ist, erst in allerjüngster Zeit zwei Rörbe ausgeheilt. Die Bewerber gehören unseren ältesten Adelsgeschlechtern an und sind enorm reich.“

„Dann kann ich nur sagen, daß die beiden Bewerber meinem Gefühl nach es nicht wert sind, diesen ältesten Adelsgeschlechtern anzugehören. Ich bin durch meine Heirat zwar selbst bürgerlich geworden, aber ich fühle trotzdem noch adlig. Das läßt sich nicht so ohne weiteres ablegen. Ich meine, gerade jetzt, wo der Adel so vielfachen Anfeindungen ausgesetzt ist, sollte er erst recht zusammen und seinen Schild rein halten. Mit Bühnenkünstlerinnen, und seien sie auch noch so gefeiert, hilft man unserm Adel nicht auf die Beine.“

(Fortsetzung folgt.)



3000 Rubel!

Stizze von Martin Proskauer.

(Nachdruck verboten.)

Timofej Sudajeff, der Schreiber aus dem Probiantamt, zog seinen Uniformrock zurecht, setzte die Mütze auf und sagte zu dem kleinen, dicken Getreidehändler, der ihn zur Tür begleitete: „Du weißt, Pascha, Bruderherz, ich tu Dir gern einen Gefallen; aber diesmal geht es nicht. Der neue Oberst ist zu streng, er nimmt wirklich nichts!“

Und fassungslos fragte Pawel Semjonow, der Getreidehändler: „Wirklich, er nimmt nichts, gar nichts?“ „Nichts“, bekräftigte der Schreiber, „nicht einmal biell!“ und dabei schüttelte er den Kopf, um dem Freunde seine Anteilnahme und zugleich die Zwecklosigkeit weiterer Unterhaltungen über diesen Gegenstand anzudeuten. Dann ging er seiner Wege.

Pawel Semjonow schloß die Tür seines Kontors und setzte sich in tiefem Nachdenken vor das Schreibpult. Noch einmal nahm er die Haferlieferungsvorschrift, für die auch er sein Gebot abgegeben hatte, in die Hand. Freilich, 30 000 Rubel Hafer waren keine Kleinigkeit. Der Glückliche, der den Auftrag von der Intendantur bekam, hatte für ein paar Jahre ausgeorgt. Aber wie sollte man darauf rechnen, selbst so glücklich zu werden, wenn der maßgebende Herr, der neue Oberst nichts nahm? —

Lange blieb der ehrenwerte Kaufmann Pawel Semjonow vor seinem Tisch sitzen und stützte den Kopf in die Hände, bis er einen Entschluß faßte. Wenigstens eine Probe wollte er machen. Freund Timofej, der Schreiber, hatte zwar abgeraten, aber — vielleicht nahm der Oberst doch!

Er ging an den Geldschrank und öffnete ihn.

„Aber vorsichtig, Herrchen, vorsichtig,“ brumpte er vor sich hin, „nimmt er, ist es sehr schön — nimmt er nicht, muß man vorsichtig sein!“

Dann zählte er aus dem Schrank dreißig glatte neue Hundertrubelscheine ab und tat das Geld in einen sauberen großen weißen Briefumschlag mit dem Ausdruck der Firma: „Pawel S. Semjonow, Getreide u. Kommissionen engros.“ „Was „engros“ war, wußte Herr Pawel Semjonow allerdings selbst nicht, aber der Drucker hatte es hinzugefügt, und es nahm sich sehr gut aus. —

Nun zog er den Belz an, nahm den inhaltreichen Umschlag in die Hand und ging geradewegs die Straßen entlang zu dem großen grauen Gebäude, in der die Intendantur des Armeekorps untergebracht war.

Ein paar Rubelstücke an die postenstehenden Soldaten halfen nach, und bald stand er im Zimmer des Oberst, der hinter einem flachen großen Tisch saß und eifrig schrieb. Pawel Semjonow brachte sein Anliegen vor.

„Wegen der Haferlieferung?“ sagte der Oberst gleichmütig. „Da mußst Du eben Dein Angebot einreichen, wie alle andern auch!“

„Zu dienen, Euer Hochwohlgeboren,“ sagte Semjonow; „das habe ich natürlich schon getan, wenn Euer Gnaden gestatten. Aber ich wollte Euer Gnaden selbst auf meinen Hafer aufmerksam machen. So einen Hafer haben Euer Gnaden noch nicht gesehen!“

„Na ja, und was soll's?“ fragte der Oberst ungeduldig. „Wenn Euer Hochwohlgeboren die Güte hätten, sich zu überzeugen,“ sagte der dicke Getreidehändler und drehte den weißen Briefumschlag in den Händen, „mein Hafer ist . . .“

„Das gibt's nicht, Dummkopf,“ unterbrach ihn der Oberst, „der beste Hafer wird gewählt, und damit Schluß!“

„Ergebensten Dank, Euer Gnaden,“ dienerte Semjonow; „dann bin ich schon beruhigt, denn mein Hafer ist bestimmt der beste!“

Er legte den Brief auf das Pult, nahm seine Belzmütze, während der Oberst schon längst weiter schrieb, und stolperte zur Tür hinaus. Dann lief er die Treppe hinunter auf die Straße und rannte aus Leibeskräften weiter, bis er im nächsten Polizeibüro verschwand. —

Als die Uhr zwölf schlug, hörte der Oberst mit seiner Arbeit auf und erhob sich. Da fiel sein Blick auf einen großen Brief, der einsam, wie vergessen, auf der Tischkante lag. Er griff danach, riß ihn auf und fand darin 3000 Rubel in Papiergeld. Erstaunt drehte er das Bündel Scheine in seinen Händen, da sah er den Firmenaufruf: „Pawel S. Semjonow, Getreide u. Kommissionen engros.“

Der Oberst warf das Geld auf den Tisch: „Na warte, Du verdammter Kerl,“ knurrte er, „das also verschaffte mir die Ehre — diese Frechheit werde ich Dir eintränken!“

Er ging an das Telephon und rief den Vorsitzenden des Kriegsgerichts an. Und da seit Kriegsbeginn das Standrecht in der Stadt erklärt war, ging das Verhängnis einen schnellen Weg. Eine Stunde später saß der Kaufmann Semjonow schon in der Zelle des Militärgefängnisses; und wiederum zwei Stunden später trat er, von Gendarmen geführt, in den kleinen Gerichtssaal, wo auf erhöhten Sitzen die Kriegsgerichtsräte mit finsternen Mienen saßen. Zur Seite stand der Oberst aus der Intendantur.

Auf die Rede des Anklägers hin, die den Getreidehändler, Kaufmann S. Gilbe Pawel Semjonow der veruchten Verletzung beschuldigte, machte der Angeklagte ein harmlos erstauntes, ja gekränktes Gesicht.

„Ich, Euer Erzellenz,“ sagte er entrüstet, „ich hätte einen Offizier, einen Beamten unseres Zaren — den Gott schützen möge — bestechen wollen? — Niemals!“

Der Militärrichter fuhr ihn an: „Angeklagter, wollen Sie etwa leugnen, daß Sie die Absicht hatten, den Herrn Oberst hier zu bestechen?“

Semjonow machte in unendlichem Erstaunen den Mund weit auf: „Ich — ich,“ stotterte er, „ich schwöre bei allen Heiligen, nie hätte ich das gewagt!“

Der Richter wandte sich an den Oberst: „Herr Oberst, wollen Sie die Güte haben und dem Angeklagten selbst den Beweis vorlegen, damit er einsteht, daß sein freches Leugnen nichts hilft!“ —

Der Oberst zog einen weißen Brief aus der Tasche, dem er langsam ein Bündel Rubelscheine entnahm. Pawel Semjonow stieß einen Freudenschrei aus: „Gott sei gelobt, Euer Gnaden, das ist ja mein Geld, mein geliebtes Geld! Euer Hochwohlgeboren selber haben gerührt, mein Geld zu finden!“ „Ja,“ sagte der Oberst, „Du frecher Kerl, auf meinem Schreibtisch!“

Semjonow schlug sich mit der Hand vor den Kopf, daß es knallte: „Ich Heil, ich alter Narr,“ jährie er, „überall habe ich das Geld gesucht, jedes Eckchen in meinem Hause habe ich umgekehrt nach meinen verschwundenen dreitausend Rubeln, zur Polizei bin ich gelaufen, und dabei habe ich es bei Euer Gnaden vergessen!“

Die Richter sahen sich unsicher und erstaunt an.

„Angeklagter, ist das wahr?“ fragte der Vorsitzende.

„So wahr mir Gott helfe und ich ein rechtgläubiger Russe bin,“ antwortete Pawel S. Semjonow feierlich und schlug das Kreuz.

Der Vorsitzende erhob sich.

„Sie wollen der Polizei den Verlust gemeldet haben? Wo denn?“ —

„In meinem Bezirk, Euer Erzellenz,“ sagte der Getreidehändler, „auf das Amt in der Profuznaja bin ich wie ein Verdächtiger gelaufen und hab' den Verlust angezeigt — so wahr ich rechtgläubig bin!“ —

Der Richter winkte einem der Gendarmen, der zur Tür ging und bald mit dem Beiseid wiederkam, der Herr Polizeikommissar ließe sagen, daß heute früh der Kaufmann Semjonow erschienen sei und das Verschwinden von 3000 Rubel Papiergeld in einem weißen Brief ordnungsgemäß zu Protokoll gegeben habe.

Die Richter steckten die Köpfe zusammen, dann erklärte der Vorsitzende den Angeklagten für freigesprochen.

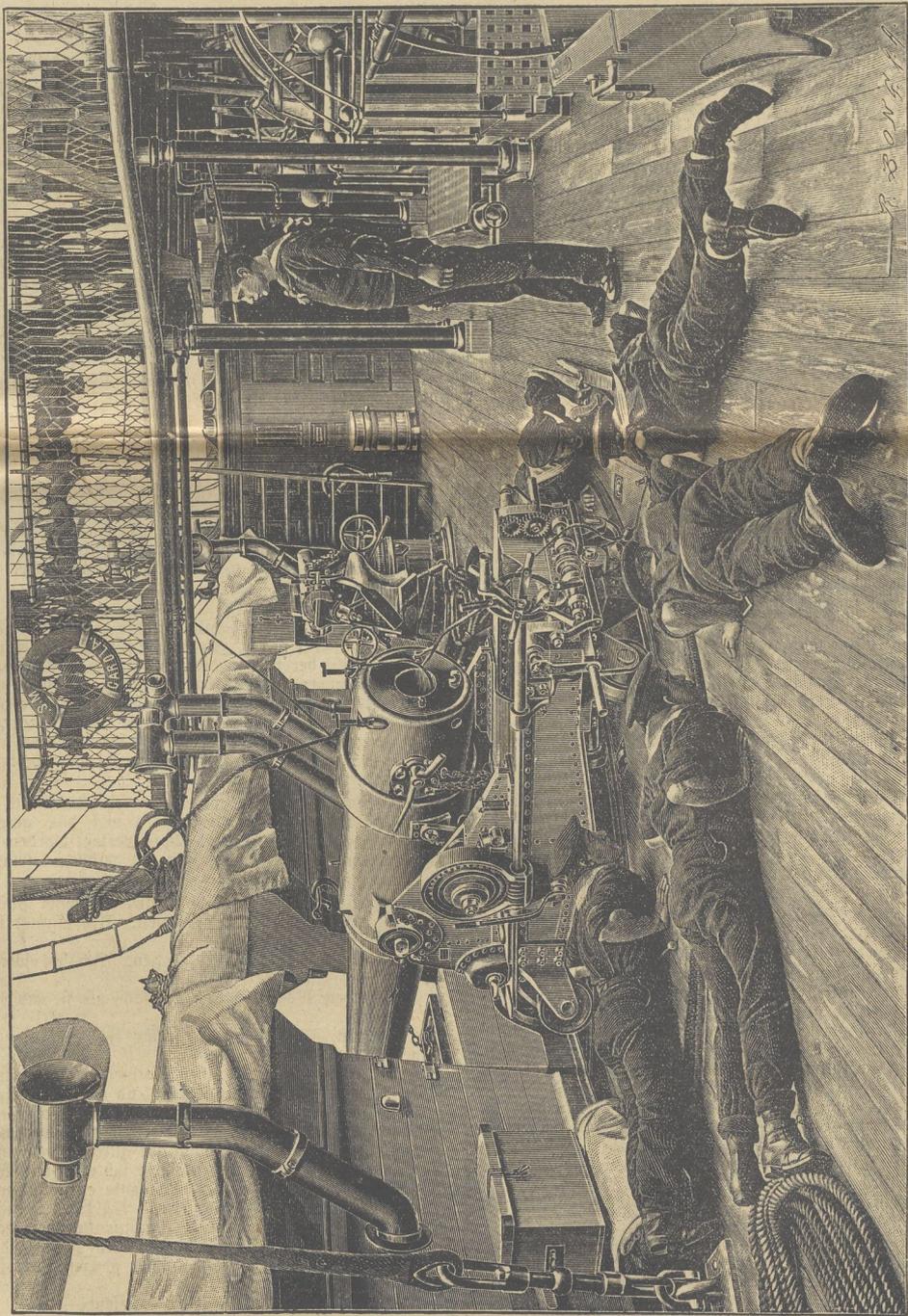
Zu dem Oberst gewendet sagte er: „Darf ich um das Geld bitten, Herr Oberst, damit ich es dem Kaufmann Semjonow hier aushändigen kann?“

Der Oberst überreichte den Umschlag dem Vorsitzenden, der ein Protokoll diktierte und Pawel Semjonow zum Unterschreiben an den Tisch rief. Dann gab er ihm den Umschlag mit dem Geld und sagte freundlich: „Herr Kaufmann Semjonow, Sie können gehen!“

Und Pawel S. Semjonow ging unter tiefen Verbeugungen zur Tür, die frachend hinter ihm ins Schloß fiel. —

Auf der Straße blieb der Getreidehändler stehen, nahm die Belzmütze ab und kratzte sich den Kopf: „Da habe ich mich gut aus der Schlinge gezogen,“ dachte er auftrieben, „und sogar mein schönes Geld habe ich gerettet!“

Mit stillem Schmunzeln suchte er in den Taschen des Belzrock, bis er in der Innentasche den Brief fand. Er zog ihn heraus und ließ, halb unbewußt zählend, die Hundertrubelscheine durch die Finger gleiten. Plötzlich blieb er



Das Kommando: „halt! — Deckt Euch!“ bei der Bedienung der Schiffsgeföhße. Nach einer Photographie von Arthur Renard.

stehen, riß die Augen auf, tierte auf den Weg, den er gekommen war, und dann auf die Fenster des Gerichtsgebäudes, hinter denen er eben noch gestanden hatte. Wieder und wieder zählte er das Geld in seinen Händen, schüttelte den Kopf und

schah sich um. Dann durchwühlte er die Taschen — aber alles Zählen und Suchen half nichts. Denn statt der dreitausend Rubel, die er heute früh aus dem Geldschrank genommen hatte, hielt er nur noch zehn Hundertrubelscheine in der Hand! —

Gescheitert.

Roman von Viktor Gelling.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Egon hat kein Verständnis für meine Kleinigkeiten,“ meinte sie, als Fedor ihr ein Kompliment machte. „Kommi nur nicht zu seiner Schwadron! Er soll im Dienst eflig sein. Der kleine Pleßburg hat mir's verraten. Ich habe ihn sehr gern. Ganz Dienst ist Egon. Anfangs bin ich ganz eifersüchtig auf seine Schwadron gewesen. Und dabei tut es ihm gar nicht gut. Er soll sich doch schonen.“

„Nicht ausgeschlossen. Uebrigens ist die Freude auf meiner Seite. Der Abschied von Goldap ist mir ziemlich leicht gefallen. Hier ist man doch endlich mal wieder unter Menschen!“

Silda lachte immer noch.

„Jedenfalls ist es riesig nett. Und wir haben Dich ja nie wieder seit unserer Hochzeit in Falkitten. Wir haben eine herrliche Hochzeitsreise gemacht — Benedig — Rom! Es war himmlisch. Egon hätte am liebsten seinen Dienst quittiert, so sehr gefiel es uns.“ Ihre Worte überprüdelten sich ordentlich. Sie war ganz Leben, Heiterkeit, Sonne.

„Sie ist ja wonnig!“ konstatierte Fedor im stillen. „Ich danke dem Schöpfer,“ setzte er laut hinzu, „daß mein verehrter Vetter das nicht getan hat. Ich hätte ja sonst nicht das Glück, Euch hier zu treffen.“

„Ich habe ein Zimmer für Dich fertig machen lassen, wir hatten Dich aber erst morgen erwartet. Aber Du bleibst doch gleich hier, nicht wahr?“

„Du bist sehr gütig. Ich ahnte gar nicht, daß Ihr auf mich so fest gerechnet hattet. Vor der Hand wohne ich im „Blauen Hirsch.““

„Siedelst aber natürlich umgehend zu uns über,“ sagte der Rittmeister, „bis Du eine standesgemäße Wohnung gefunden hast. Ich habe mich schon umgesehen. Es kommen nur zwei in Frage. Eine liegt ganz in unserer Nähe —“

„Die nehme ich natürlich!“

„Ne, das geht nicht. Das ist die weniger empfehlenswerte. Die andere ist moderner. Die wird Dir mehr gefallen, wie ich Dich kenne. Freilich, 'n bißchen weit draußen. Die hat sich voriges Jahr der arme Felsen bauen lassen. Richtige kleine Villa. Er ist ja leider Gottes verriickt geworden — gleich in den Fliederwochen. Unheilbar. Die Frau ist nach Berlin gezogen. Sie vermietet jetzt das Haus.“

„Die Vermittel!“

„Wir können gleich mal hinfahren. Silda soll sowieso noch an die Luft. Wie denkst Du, Mausjochen?“

„Gewiß,“ sagte Silda. „Du kannst anspannen lassen. Wir essen um sechs, Fedor. Bis dahin sind wir zurück. Die Wohnung hier in der Nähe ist wirklich nicht, wie Du sie brauchst — da hat Egon ausnahmsweise einmal recht —“

„Na, erlaube mal!“

„Ausnahmsweise recht,“ wiederholte sie lachend. „Es hat ein Stabsarzt drein gekauft. Es ist eine ganz verwohnte Etage.“

„Es scheint, daß sich auch darin meine lebenswürdige Rufine um ein Unterkommen für meine Wenigkeit gekümmert hat?“

„Aber sehr! Egon versteht das viel weniger, als ich. Ich sagte sofort, Fedor muß die Wohnung von Felsens mieten.“

„Stall und alles ist da,“ ergänzte der Gatte. „Der Hausmann hat den Auftrag von Frau von Felsen, das Haus so schnell wie möglich zu vermieten.“

„Dann wollen wir uns mit dem Tee beeilen. Willst Du unsere Wohnung sehen?“

„Aber gern!“ Fedor Gog von Reichenhausen stand auf. Der Rittmeister klingelte. Er war einen Kopf kleiner als sein Vetter. Er hatte früher sehr gut ausgesehen. Jetzt war er hergeleidend. Er mußte sich schonen, hatten ihm die Ärzte gesagt.

Silda, geborene Gräfin Demmin-Wolmirstädt, führte den Vetter ihres Mannes in die Nebenzimmer. Die beiden hatten sich erst ein einziges Mal — eben zu Sildas Hochzeit auf Schloß Falkitten — gesehen, und doch war es beiden, als wären sie schon längst Vertraute. Sie scherzten wie zwei alte Kameraden, als sie die Zimmer durchschritten, Silda immer zwei Schritte vor-

aus, alles erklärend, immer sprühend von lustigen Einfällen. Es kam ihr gar nicht darauf an, sich selbst schlecht zu machen. „Gabe ich nicht damals einen fürchterlichen Geschmack entwickelt?“ fragte sie. „So war ich damals, als ich mit Egon die Einkäufe machte.“

Fedor fand alles schön, blieb stehen und bewunderte. Sildas eigenes Zimmer war mit Nippes überladen. Aber es war kein Trüdel darunter, das sah er sofort. Das waren nicht die nüchternen und billigen Nippes, die man im Zimmer einer armen Oberstentochter fand. Es war ein kleines Museum; zwar etwas reichlich bunt, aber nicht ohne Geschmack.

„Ihr solltet mal eine hübsche Urlaubsreise unternehmen.“

„Das will er nicht. Er langweilt sich schon auf dem üblichen Sommerurlaub. Keine drei Wochen hält er's ohne seine geliebte Schwadron aus.“

„Offen gestanden — ich bin da etwas anders geraten. Solcher Ehrgeiz liegt mir nicht.“ — Sie lachte.

„Ich glaub's,“ sagte sie. Sie hatte die Teemaschine angezündet. Egon kam mit Zigaretten.

„Du kannst hier ruhig rauchen, Vetter. Silda raucht selbst.“

„Und wie!“ setzte Silda hinzu. „Ich finde die Zigarette köstlich!“

„Das hat schon Wilde gesagt. Sie sind der erlesenste Genuß. Sie reizen an und lassen dennoch unbefriedigt.“

„Deshalb hat Silda neulich fünfzehn Zigaretten an einem Nachmittage geraucht. Es wäre mein Tod — aber sie hört ja nicht.“

Man nahm den Tee. Silda reichte dem Vetter ihres Gatten die halbgefüllte Tasse. Er dankte ihr mit den Augen. Ihr Blick ging ihm bereits in Herz und Blut. Es war schon im Goldaper Kameradenkreise bekannt, daß er schnell Feuer zu fangen pflegte. Er sagte sich stets bei solchen Gelegenheiten, daß er das nun einmal so an sich habe. Was konnte er dafür, daß er so gefühlvoll war? Was ließ sich dagegen sagen, daß er einen so ausgesprochenen Sinn für alle Schönheit auf dieser Erde hatte?

Er lehnte sich behaglich in den Korbstuhl und auf dem weichen, seidenen Kissen zurück. Es war doch geradezu ein Glück, daß er in dieses Nest Neuburg veriekt worden war. So ein angenehmes Nest konnte man sich gefallen lassen.

Egon schob dem Vetter das Rauchzeug hin und nahm in einem gegenüberstehenden hochlehnigen Armsessel Platz. Silda knabberte an den glacierten Früchten. Auf einmal sprang sie auf.

„Männer — ich höre den Wagen. Ich bin sofort fertig. Ihr entschuldigt.“

Die beiden Männer sahen ihr nach, als sie ins Nebenzimmer flatterte.

„Wie ein Schmetterling,“ dachte Fedor, dem zartweißen Spitzengewoge nachblickend.

„Wild? Was?“ meinte der Rittmeister. Er fuhr sich mit seinem Taschentuch über die Stirn, und ohne eine Antwort zu erwarten, fuhr er fort: „Man ist eben ein vielgeplagter Mensch. Und nun gar erst der Dienst.“ Er zog sein Taschenbuch hervor, das ihn in grünem Ledereinband auf allen Wegen unzertrennlich zu begleiten pflegte, und notierte sich ein paar Worte.

„Du mußt mich ein paar Momente entschuldigen, Feddy — aber ich hätte hier beinahe etwas Wichtiges vergessen, was ich unbedingt noch mit meinem Wachtmeister besprechen muß. Du glaubst gar nicht, wie voll ich den Kopf habe — die Musterung steht vor der Thür. Ich habe den ganzen Vormittag Aufstellungen gehabt.“

„Das heißt, Du hast sie selbst angefertigt —“

„Gewiß. Einer muß es doch machen.“

„Sch dachte, Du hättest einen zuverlässigen Kammerunteroffizier. Andere Eskadronchefs, wie zum Beispiel —“

„Menschenskind, zuverlässig! Heutzutage ist auf keinen Menschen mehr Verlaß. Wenn man nicht selber ansieht, wo man nicht bei is — da sollst Du mal erleben, wie das drunter und drüber geht.“

Fedor sah seinen Vetter von der Seite an und schnippte die Zigarrenasche ab. Dieser Rittmeister schien ja wirklich ein blindwütiger Kommissarman geworden zu sein. Hielt sich für unentbehrlich in der Schwadron! Welche Einbildung! Er sah noch Gilda vor sich, wie sie eben hinausgeeilt war. Der Gedanke kam ihm, daß diese überprudelnde lustige Frau eigentlich doch gar nicht zu dem Vetter Egon paßte.

Egon war nie eine besonders ausgeprägte Persönlichkeit gewesen. Höher organisiert war sein Geistesleben nicht. Fedor wunderte sich plötzlich im stillen, daß Gilda gerade diesen kühlen, leidenschaftslosen Vetter zum Manne genommen hatte.

„Wie alt ist Deine Frau eigentlich?“ fragte er.

Der Rittmeister klappte sein Notizbuch zu. „Gilda? — Zweiundzwanzig. Ja, ja, mein Junge, — die Zeit vergeht. Als ich um Gilda anhielt, war sie kaum achtzehn.“

Der Diener meldete, daß der Wagen vorgefahren sei.

3.

Oberleutnant Bernhard Müllers hatte sich am Nachmittag auf den Weg nach der Wohnung des Regimentsadjutanten gemacht. Der Adjutant, Leutnant Freiherr von Brandenburg, war aber nicht zu sprechen gewesen. So war Müllers, der noch immer Zivil trug, auf die Wohnungssuche gegangen. Herr Goldammer hatte ihm die freien Wohnungen genannt.

Auf gut Glück machte Müllers sich auf den Weg. Das Wetter hatte sich aufgehheitert, vom Wind waren auch die Straßen trocken geworden, und jetzt, in der Nachmittagsstunde, sah Neuburg, wie Müllers fand, gar nicht so übel aus. Am Ende einer von einer leeren Straße unterbrochenen, mit einigen Bappeln bestandenen Straße und etwas seitab gelegen lag die kleine weiße Villa, die ihm der Hotelier empfohlen hatte. „bon Felsen“ stand auf dem Wessingsschild. Aber die Villa war leer. Ein Schild wies Mietslustige an den Hausverwalter.

Diese Villa gefiel Müllers auf den ersten Blick, und als ihn der Hausmann nun herumsführte, als er die hübschen, hellen Räume und schließlich den modern eingerichteten Stall in Augenschein nahm, stand es bei ihm fest, daß er diese und keine andere Wohnung mieten würde. Das einzige Bedenken, das er hatte, war die Sorge, daß man ihm im Regiment den Luxus würde vorwerfen können, daß er als Junggeselle sich eine derartige Wohnung hielt. Sicherlich gab es in dem neuen Regiment viele, die sich einen derartigen Luxus nicht leisten konnten, und es war ihm peinlich, wenn er in den Verdacht kommen sollte, daß er „aufhaue“.

Der Hausmann erbot sich, sogleich an die Besizerin in Berlin zu telefonieren. Und eine halbe Stunde später war der Mietkontrakt geschlossen.

Als Bernhard Müllers den Rückweg antrat, sah er in einem Kupee seinen Reisebegleiter Gog von Reichenhausen, einen Herrn in Uniform auf dem Rücksitz und eine Dame an seiner Seite. Es war gut, daß er nicht ahnte, was die Herrschaften in diese Gegend führte, und daß er nicht hörte, was gleich darauf Reichenhausen sagte.

„Vermietet? Ausgeschlossen!“ rief er dem Hausmann zu. „Ich denke, Gilda, über dieses Haus verfügt einzig und allein Deine Freundin Alia Felsen.“

„Gewiß. Hier muß ein Irrtum vorliegen. Sie können diese Wohnung nicht so mir nichts Dir nichts an einen fremden Menschen vermieten.“

Der Hausverwalter zuckte die Achseln. „Tut mir leid. Die Wohnung hat bereits Herr Oberleutnant Müllers gemietet.“

„Ich werde sofort an Alia telegraphieren. Du hast doch die Adresse, Egon. Wir dulden das unter keinen Umständen, daß uns dieser landfremde Mensch die Wohnung wegknabpft.“

„Gnädige Frau,“ sagte der Hausmann bestimmt, „daß Sie telegraphieren, dürfte wenig Aussicht auf Erfolg haben — ich habe bereits mit der Frau Baronin in Berlin telefonisch gesprochen und ebenso der Herr Oberleutnant.“

„Aber das ist ja unerhör!“

Der Hausmann kehrte den Dreien den Rücken.

„Komm!“ sagte der Rittmeister und nahm Gildas Arm. „Zu machen ist hier wirklich nichts. Müllers hat die Wohnung gemietet und damit basta. Uebrigens ist sie ja auch recht teuer. Du sparst eine ganze Stange Gold, Fedor, wenn Du nun zu der anderen Wohnung greiffst.“

„Sparen? An der Wohnung? Erlaube, daß ich widerspreche —, er war der Rufine beim Einsteigen behilflich —, nee, Egon, an der Wohnung, die doch sozusagen 's halbe Leben ist, da soll der Mensch nicht sparen.“

„Könnte vermehren nicht schaden — unter uns gesagt.“ Der Rittmeister blinzelte den jüngeren Vetter von der Seite

an. Fedor wußte, was der andere damit sagen wollte und biß sich auf die Lippen.

Das fehlte gerade noch, daß der Vetter ihn schulmeisterle. Und noch dazu in Gegenwart von Gilda! Derartige Anspielungen würde er sich energisch ein für allemal verbitten. Daß er Schulden gehabt hatte, war richtig. Daß sie leidlich hoch gewesen waren, dito. Aber sie waren ja längst so gut wie bezahlt, und der ehrenwerte Vetter Egon war an der Rangierung völlig unbeteiligt.

Gilda merkte die Verstimmung sofort. Sie lenkte das Gespräch auf „diesen Müllers“.

„Bombst ist der junge Mann also, der sich hier herein-drängt?“

„Hereindrängt ist nicht das richtige Wort,“ sagte der Gatte. „Der Mann ist außerordentlich gut qualifiziert.“

„Ja, ja doch — aber doch eben Müllers!“

„Ja, das ist nun einmal so. Ich habe es Fedor schon gesagt, es paßt mir auch nicht, daß unser Oberst alle möglichen Herrschaften annimmt, aber wenn sie nun einmal da sind, da sind sie eben Regiment, da sind sie die unseren. Das ist meine Ansicht.“

„Die unseren? Das sagst Du, der Standesstolze?“

Egon drehte an seinem Härtchen. „Verstehe' mich doch recht, Majfeldchen —“

Aber sie wollte ihn gar nicht verstehen. „Das liegt alles an diesem furchtbaren Oberst Dürr,“ sagte sie zu dem Vetter ihres Mannes gewendet. „Der hat überhaupt kein Verständnis für den Adel, der nähme, wenn es noch ihm ginge, Kretsch und Pleth an. Du wirst Deine helle Freude an ihm erleben, Fedor. Der Mann stammt natürlich aus Vork und geht für den Kommiß durchs Feuer. Daß Dich beileibe nicht mal in Zivil von ihm erwischen. Dieses Kleidungsstück kennt er überhaupt nicht.“

„Majfeldchen!“ drohte der Rittmeister. „Du übertreibst wieder!“

„Ganz und gar nicht. Ich sage doch, was Ihr alle jagt. Ich versichere Dir, Fedor, dieser Oberst Dürr ist schon soup-conneur, wenn nur vom „Bürgerlichen Gesetzbuch“ die Rede ist, und seine Familie kann es um Himmelswillen nicht vertragen, wenn das Gesprächsthema etwa auf „alte Familien“ kommt.“

„Familie hat er also auch?“ fragte Fedor.

„Freilich. Zwei Töchter. Irene und Pauline heißen die Glückseligen. Sie messen beide eins achtzig. Für tanzfähige Damen eine respectable Länge.“

„Dort kommt ja Charlie Brandenburg — das trifft sich gut!“ rief Frau Gilda aus.

„Richtig!“ Der Rittmeister ließ halten.

Brandenburg kam sofort heran und küßte Gilda die Hand. „Erlauben Sie, lieber Charlie, daß ich Ihnen meinen Vetter vorstelle? — Unser leichtbeschwingter Adjutant!“

„Außerordentlich erfreut!“ Die beiden Herren schüttelten sich die Hand. „Sie sind uns herzlich willkommen, wir hatten Sie gar nicht so schnell erwartet. Sie nehmen wohl noch Urlaub?“

„Ich habe eigentlich die Absicht, gleich ganz der übrige zu sein. Mein Schneider hat in fabelhafter Geschwindigkeit die neuen Uniformen hergestellt. Sie sehen mich bereits morgen früh bei meiner Meldung.“

„Wird uns eine Ehre sein. Notabene gleichzeitig mit Ihnen ist ein Artillerist in Neuburg gelandet. Der junge Mann hat mich soeben aus dem tiefsten Nachmittagschlaf aufwachen wollen. Der Herr heißt —“

„Müllers!“

Aus einem Munde riesen es Gilda und Fedor. Jetzt lachten alle vier, sogar der Rittmeister stimmte mit ein. Herr von Brandenburg bekam ausführlich die Geschichte mit dem Rest der neuen Wohnung zu hören. Gildas Worte übersprudelten sich förmlich. Sie flocht ungeniert Ausdrücke der Empörung über diese „Findigkeit“ des „gewissen Herrn Müllers“ ein. Brandenburg zuckte die Achseln. Er war mehr belustigt von dieser Angelegenheit. Vielleicht ließe sich auf glücklichem Wege, meinte er, etwas ausrichten. Man könne ja den Versuch machen, Herrn Müllers —

Aber dagegen protestierten die beiden Vettern Reichenhausen. „Gänzlich ausgeschlossen,“ sagte der Rittmeister. „Und bitten und betteln nun gleich gar nicht! Ich werfe mich Gott sei Dank nicht weg,“ erklärte der Oberleutnant. Zu stillen hatte er sich schon mit der Angelegenheit abgefunden. Erstens war er von Goldap her gar nicht mit einer Wohnung verbohnt und zweitens — die andere Wohnung, die in Frage kam, lag in unmittelbarer Nähe der Villa des Rittmarschalleneiers Veters. Sein Blick streifte unwillkürlich das Gesichtchen seiner schönen Rufine. (Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges

Wie sind alte gute Spitzen auszubessern? Wenn sich ein möglichst unsichtbar ausgeführtes Stopfen nicht mehr erfolgreich durchführen läßt, plättet man unter die schadhaften, zuvor mit gelöster heißer Gelatine befeuchteten Stellen Kullstüchchen in der Art und Farbe des Spitzenuntergrundes.

Lebvlische, in denen die Motten mit ihrer Brut scheinbar unantastbar wohnen, sind doch noch zu retten, wenn man sie von links mit recht heißem Wasser, dem auf ein Liter zwei Löffel voll Salmiak zugegeben sind, abwäscht und ebenfalls links mit heißem Eisen überplättet.

Hoffmannstropfen sind nur wenige Wochen aufzubewahren — mit feitschließendem Stopfen — später zersetzen sie sich und verlieren ihre Kraft.



Generalleutnant Rosch, der nach der „Winterschlacht in Mafuren“ den Orden Pour le mérite erhielt.



Deutsche Dampfdreschmaschine in Feindesland. Die abgebildete Dreschmaschine gehört zu den zahlreichen von der Heeresleitung aus Deutschland bezogenen Maschinen, um das Getreide in den besetzten Gebieten nutzbar zu machen.



Die überschwemmten englischen Schützengräben in Flandern. (Nach einer englischen Zeichnung.) Die Kämpfe um den Oserkanal sind besonders deswegen schwierig, weil in den Schützengräben oft das Wasser bis an die Knöchel reicht. Wir sehen auf unserem Bilde, wie in einem dieser Schützengräben, in der sogen. „nassen Erde“, die englischen Truppen bemüht sind, durch Auspumpen und Ausschöpfen des Wassers Herr zu werden. Aber hier ist jede Mühe umsonst, denn das Grundwasser dringt sofort nach.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Gerlein, Charlottenburg, Belmorestr. 40.



Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1.20 M. bzw. 1.50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.62 M. einjährig 3.00 M. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lustereiflexen — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile über sechs Zeilen 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf. Chiffrenzeile und Nachweilungen 20 Pf. mehr. Platzverlust ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Zählung: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 84.

Sonntag den 11. April 1915.

41. Jahrg.

Erfolge gegen die Belgier an der Yser. — Reims mit Brandgranaten belegt. In den Argonnen wurden französische Stinkbomben geworfen. — Heftige französische Angriffe an der Westfront abgeschlagen. — Ein Franzose mit Dum-Dum-Geschossen erwischt. — Große Verluste der Russen in den Karpathenkämpfen.

Uebereifer.

Von Georg Goldberg, M. d. R.

Le. Bögernd und spät hat sich der Bundesrat zu den wirtschaftlichen Maßnahmen entschlossen, die einschichtige Volkswirtschaft und Politik frühzeitig als unerlässlich erkannt hatten, wenn wir in diesem schwersten aller Kriege wirtschaftlich durchhalten sollen. Ehe er sich zu der Erkenntnis durchdrang, daß in der belagerten Festung, die nun einmal Deutschland darstellt, die Beschlagnahme und Reichsverwaltung der wichtigsten Nahrungs- und Futtermittel nötig sei, schwannte er zwischen Produzenten- und Konsumenteninteressen hin und her. Die ersteren verlangten das freie Spiel der Kräfte; hohe Preise seien das geeignete Mittel, zu parlamentarischer Verwendung zu erzielen. Die Konsumenten verlangten Höchstpreise gegen die Ausbeutung ihrer Notlage und betonten mit Recht, daß bei ausgeglichener Zufuhr sich durch Angebot und Nachfrage kein natürlicher Preis bilden könne. Der Bundesrat stellte sich nach langem Schwanken auf diesen Standpunkt. Aber die einschichtige Befestigung von Höchstpreisen für Brotgetreide, Hafer und Futtermittel konnte den erwarteten Erfolg nicht haben; sie schlug zu Umgehungen heraus, nutzte dem Konsumenten herzlich wenig. Und alles weitere Herumdoktern daran half nichts. Man mußte sich schließlich doch zur Beschlagnahme der gesamten Getreide- und Mehlvorräte verstehen. Es soll zugegeben werden, daß dem die Festlegung von Höchstpreisen vorangehen mußte; aber es war keineswegs notwendig, einen mehrmonatlichen Zwischenraum einzulegen. Sollte man die Übernahmepreise von Wehl doch auch erst gleichzeitig mit der Beschlagnahmeordnung fest?

Man wird nicht verkennen dürfen, daß der föderative Charakter des Reiches, die partikularen Einflüsse gerade der größten Bundesstaaten eine einheitliche, energische Aktion in diesen Dingen erschweren. Und der Reichstag hatte am 4. August die Blankovollmacht zum Gelack wirtschaftlicher Verordnungen dem Bundesrat, nicht dem Reichstanzler gegeben; die Ausschüsse des erstenen mußten also alle Maßnahmen vorbereiten, sein Plenum beschließen. Im übrigen dürfte sachlich nichts gebessert worden sein, wenn jene wirtschaftliche Diktaturgewalt dem Kanzler übertragen worden wäre. Da er gleichzeitig preußischer Ministerpräsident ist, wäre sein sachverständiger Berater der Landwirtschaftsminister und vielleicht noch der Vorsitzende des Deutschen Landwirtschaftsrates und des Preussischen Landesökonomik-Kollegiums gewesen, deren kraftfödernde Einzelberatungen am meisten zur Verschleppung der notwendigen Maßnahmen beitragen haben. Die verfehlten Verordnungen des erstenen gegen das Abschlechten von Vieh unter einem Mindestgewicht hatten die Situation auch noch verschärft. Als man sich endlich zum Eingreifen entschlossen hatte, machte sich auch die von der Bureaucratie untenbare Eigenhaft zur Reglementierung aller Details geltend. So willig man ihre Vorkänge anerkennen kann, so offen muß man sie daran erinnern, daß auch der gelehrteste und eifrigste Beamte außerstande ist, die Bedürfnisse des täglichen Lebens vom grünen Tisch her zweckmäßig zu ordnen, und daß, wenn man bloß Produzenten und Handel hört, der Konsument nicht zu seinem Recht kommt.

Im Ernährungsinteresse kam es darauf an, mit den vorhandenen Vorräten Haus zu halten; es war aber gleichgültig, ob wir im nächsten August noch

Weizenmehl vorjähriger Ernte hatten; das konnte man ruhig den beteiligten Gewerben überlassen. Statt dessen erließen es der Behörde als oberste Aufgabe, das Weizenmehl mit Roggenmehl zu „strecken“. Anfangs durfte letzteres dabei nicht einmal durch Gersten- oder Kartoffelmehl ersetzt werden. Natürlich brauchte man nun massenhaft Roggen und Roggenmehl, noch Strecken des Weizenmehls; und Roggen, nicht Weizen wurde knapp. Das Nachbavordbot entwöhnte die Menschen vom Genuß der Morgenstimmeln, denn es ist nun einmal der wenigsten Menschen Gelüstem, alibadene oder aufgewärmte Semmel zu essen, noch dazu, wenn deren Güte schon durch das Strecken des Wehls beeinträchtigt ist. Auch das Kuchenessen mußte nach Kräften eingeschränkt werden, um an Weizenmehl zu sparen. Ich habe von hohen Regierungs- und Kommunalbeamten die entrichteten Neben über das gewissenlose Kuchenbacken gehört. Namentlich zu Weihnachten sei eine ungläubliche Verschwendung auf diesem Gebiet getrieben worden. Ja, man verlange sogar, Semmel und Kuchen sollten erst wie Brot an dem dem Baden folgenden Tag verkauft werden! Und schließlich stellte sich bei der Bestandsaufnahme heraus, daß man verhältnismäßig viel mehr Weizenmehl hatte als Roggenmehl.



Zeldzug gegen die Fremdwörter auf Firmenschildern. Haben denn die Behörden wirklich nötig, sich in dieser ersten Zeit um solche Kleinigkeiten zu kümmern? Ist es denn in einer Stadt mit internationalem Verkehr, wie es Berlin bis zum Kriege war und nach ihm wieder sein wird, ein so großes Unglück, wenn auf einigen Handelschildern ein paar englische oder französische Anknüpfungen stehen, die von Nord- und Südamerikanern, von Spaniern, Italienern, Türken, Norwegern, Schweden vielleicht eher verstanden werden als deutsche? Ist der deutsche Patriotismus ein so kümmerliches Pfänzchen, daß er vor ein paar Fremdwörtern an Ladenschildern gelockt werden muß? Wenn man alle die, die sich entristen, wenn einer gelegentlich Abien sagt (der Kaiser hat es auch den köstlichen Reisetipps gegenüber getan) auf Herz und Nieren prüfen wollte, wie es mit ihrer Opferwilligkeit für Rotes Kreuz, Nationalen Frauendienst usw. bestellt sei, gar mancher würde gewonnen und zu leicht befunden werden.

Die Zeit ist zu ernst und zu groß, als daß die Behörden ohne Not verordnen, verbieten, befehlen sollen, wo es sich um rein private innere Angelegenheiten handelt. Man rühmt mit Recht uns Deutschen das Talent der Organisation nach. Und unsere Beamtenhaft hat auf diesem Gebiete gewiß außerordentliches geleistet; aber stellenweise überließ sie, daß es hier darauf ankommt, die großen Bäume festzulegen, in die sich dann das kleine von selbst einordnet. Dann muß die öffentliche Kritik einziehen, an deren Sackeln — mit Bismarck zu reden — sie sich gredfindet. Das verstößt nicht gegen den Burgfrieden, Herr Zentor, und was Sie mir von diesem Artikel — mit alleiniger Ausnahme dieses Satzes — etwa streichen, das hole ich am 18./19. Mai im Reichstag nach — aber mit Zusätzen!

Zur Kriegslage.

812 808 Gefangene in Deutschland.
Am 1. April 1915 befanden sich nach einer Meldung des Wolffschen Telegraphen-Bureaus in deutscher Gefangenenschaft:
Franzosen: Offiziere und sonstige im Offiziers-range stehende Personen 3868, Mannschaften 238 496.
Russen: Offiziere usw. 5140, Mannschaften 504 216.
Belger: Offiziere usw. 647, Mannschaften 39 620.
Engländer: Offiziere usw. 520, Mannschaften 29 907.
Zusammen: 812 808.

Freiherr von der Goltz an die deutsche Kolonie in Rumänien.
Vor der Abreise von Buzarest hielt Freih. von der Goltz Vahka an die deutsche Kolonie folgende Ansprache: „Ich benutze die Gelegenheit, Ihnen zu sagen, daß Sie auch weiterhin meines Vertrauens in unsere Sache haben mögen. Denn es können uns vielleicht viele technische Neuerungen nachgemacht werden; eines aber wird unseren Gegnern nicht so leicht werden, uns nachzumachen, das ist die hille, zielbewußte Arbeit und das Fleißige, das jedes einzelne, welches das ganze Volk durchdringt und in der weitestgehenden Hinsicht zum Ausdruck kommt. Seit zweihundert Jahren haben die Herrscher Preußens und Deutschlands für das Volk gelebt, aber je eines sind zuerst und zuletzt niemals gewesen wie heute. Diese Opfer werden noch gebracht werden müssen, aber auf den endlichen Erfolg sollen und wollen wir fest vertrauen.“

Die Kämpfe an der Westfront.

Die Schlacht zwischen Meass und Maestl dauert mit gesteigertem Heftigkeit an. Immer neue Kräfte wirft der Gegner an die Front und erweitert stetig das Kampfgebiet. Aber die Unseren stehen wie die Mauern,